

19. August 2021

PDF-Darstellung der Meldung auf
www.emk.de vom 19. August 2021



Am 20. August 1972 wird der 51-jährige Philip Potter zum neuen Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen gewählt. Das Foto zeigt ihn bei einer Rede während der Tagung des ÖRK in Utrecht vier Tage vor seiner Wahl.
Bildnachweis: Wikimedia Commons (Mieremet, Rob / Anefo)

Prägende Persönlichkeit der ökumenischen Bewegung

Vor sechs Jahren starb Philip Potter, der frühere Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Heute wäre er hundert Jahre alt geworden.

Philip Potter, eine der prägenden Persönlichkeiten der internationalen ökumenischen Bewegung, hatte Zeit seines Lebens die Menschen am Rand der Gesellschaft im Blick. »Warum ist es notwendig, mit den Armen Theologie zu treiben?«, fragte er 1984 in einem Vortrag im Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf. Seine Antwort: »Weil die Armen uns mit der härtesten Realität konfrontieren, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.« Sie stellten »die unmissverständliche Frage an uns: Warum, warum soll dies so sein?« Vor hundert Jahren, am 19. August 1921, wurde der Methodist und erste Vertreter des Südens an der Spitze des Weltkirchenrats in Roseau auf der Karibik-Insel Dominica geboren. Am 31. März 2015 starb er im Alter von 93 Jahren in Lübeck.

Ökumene zieht sich durch Potters ganzes Leben

In seiner Familie erlebt Potter schon, was ökumenische Gesinnung bedeutet. Sein Vater, Clemens Potter, ist römisch-katholisch. Seine Mutter, Violet Peters, ist Methodistin und lässt den Sohn in ihrer Gemeinde taufen. So bekommt der junge Potter bereits aus beiden Kirchen etwas mit. In jungen Jahren engagiert er sich in seiner methodistischen Gemeinde und hält mit fünfzehn Jahren seine erste Predigt. Nach der Ausbildung in einer Anwaltskanzlei studiert er Theologie in Jamaika und Großbritannien.

Über internationale Begegnungen und über Tätigkeiten in der Methodistischen Kirche in Großbritannien (Methodist Church in Britain, MCB) als Superintendent (1950 bis 1954) und als Sekretär der Missionsgesellschaft (1961 bis 1966) führt sein Weg in die internationale Ökumene. Als Jugendreferent hatte er zwischen seinen Tätigkeiten bei der MCB bereits als Mitarbeiter und Leiter des Jugendreferats des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf gewirkt.

Erstmalig ein Vertreter des Südens als Generalsekretär

Im Jahr 1967 wird Potter beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation. Der Zentralausschuss der auch Weltkirchenrat genannten Organisation wählt ihn 1972 zum Generalsekretär. Erstmalig bekleidet damit »ein Vertreter des Südens« dieses ökumenische Spitzenamt. Wie kaum ein anderer prägt Potter in seiner zwölfjährigen Amtszeit und darüber hinaus die ökumenische Bewegung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

In seine Amtszeit fiel das als »Lima-Erklärung« bekanntgewordene Ökumene-Dokument »Taufe, Eucharistie und Amt«. Es wurde 1982 in der peruanischen Hauptstadt Lima vorgelegt und erhielt nach dem Tagungsort den Namen. Die aus der ökumenischen Erklärung entstandene »Lima-Liturgie« steht für eine Art ökumenischen »Super-Gottesdienst«. Mit den Lima-Dokumenten verband sich die Hoffnung auf eine auch zwischen Katholiken und Protestanten mögliche Abendmahlsgemeinschaft, die sich allerdings bis heute nicht erfüllte.

Klar positioniert und gesprächsoffen

Anlässlich des Todes im Jahr 2015 würdigte die damalige für Deutschland zuständige Bischöfin der Evangelisch-methodistische Kirche, Rosemarie Wenner, den Mut und die klare Position des Theologen. »Er verband auf gut methodistische Weise Frömmigkeit, die alles von Gott erwartet, mit dem tatkräftigen Einsatz für eine gerechtere Welt«, schrieb sie in einem Kondolenzbrief an Potters Witwe, Bärbel Wartenberg-Potter. Potters Wirken für die Einheit der Christenheit habe darauf abgezielt, dem Reich Gottes Ausdruck zu geben, in dem Menschen aus allen Ethnien und allen sozialen Schichten an der Feier des Lebens Anteil haben. »Er hatte den Mut, klare Positionen einzunehmen und blieb dennoch mit den Kritikern des ÖRK im Gespräch.« Potter sei ihr ein »Weggefährte« gewesen, »der mir und vielen anderen zum Vorbild wurde«.

»Eine Art ›Held‹«

Auch die evangelische Theologin und frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käßmann, bringt ihre Anerkennung über die prägende Gestalt der Ökumene zum Ausdruck. »Philip Potter war eine Art ›Held‹ für mich«, erzählt sie rückblickend ihre Eindrücke. Als Theologiestudentin habe sie seinerzeit beim Ökumenischen Rat der Kirchen die Bekämpfung des Rassismus und das Eintreten für Frieden und weltweite Gerechtigkeit begeistert. »Philip Potter war das Gesicht, die Persönlichkeit, die dieses Engagement verkörperte«, so Käßmann. Außerdem habe ihr imponiert, dass Potter ein »Sensorium« hatte, »die leisen Töne zu hören und zu Gehör zu bringen«.

Lebensabend in Deutschland

Philip Potter war zweimal verheiratet. Seine erste Frau heiratete er 1956. Die Musikerin und Komponistin Doreen Potter verstarb 1980. Bärbel Wartenberg, seine zweite Frau, lernt Potter beim ÖRK in Genf kennen. Die beiden heiraten 1985. Nach dem Ende seiner Dienstzeit in Genf schließt sich für das Paar eine Zeit in Jamaika an. Potter und seine Frau unterrichten dort an einer Hochschule. Im Jahr 1990 ziehen Potter und seine Frau nach Deutschland. Er folgt den Aufgabenschwerpunkten seiner Frau nach Stuttgart, Frankfurt am Main und Lübeck, wo Bärbel Wartenberg-Potter von 2001 bis 2008 Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche war. Im Alter von 93 Jahren stirbt Philip Potter am 31. März 2015 in Lübeck.

Der Autor

Klaus Ulrich Ruof ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Pressesprecher für die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland mit Sitz in Frankfurt am Main. Kontakt: oeffentlichkeitsarbeit@emk.de.

Weiterführende Links

Würdigung von Philip Potter im EmK-Magazin »unterwegs« [siehe Anhang]

Das Erbe Philip Potters (veröffentlicht von einem ökumenischen Herausgeberkreis) [siehe Anhang]

Furchtlos, weise und entschlossen

Vor hundert Jahren wurde Philip Potter auf der Karibikinsel Dominica geboren. Vor sechs Jahren starb er in Lübeck. Er war zwölf Jahre lang Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Reinhold Parrinello würdigt den methodistischen Pastor zu seinem runden Geburtstag.



Philip Potter war furchtlos im Glauben, weise im Wissen und entschlossen, die christliche Gemeinschaft zur Einheit in Christus zu führen, um der Welt zu zeigen, dass Großzügigkeit, Frieden und Gerechtigkeit in der realen Welt möglich sind«, schrieb Thomas Kemper in seinem Nachruf auf den methodistischen Ökumeniker im April 2015.

Potter war von 1972 bis 1984 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Schon vorher bekleidete er hohe Ämter in der Ökumene. Seine Funktionen brachten es mit sich, dass er viel reiste. Er lebte in eini-

gen ganz unterschiedlichen Ländern, zuletzt in Deutschland.

Philip Potter wird am 19. August 1921 in der kleinen Hauptstadt Roseau der Karibik-Insel Dominica geboren. Dort wird Englisch und Französisch gesprochen. Sein Vater Clemens Potter, ein wohlhabender Obsthändler, ist römisch-katholisch. Seine Mutter Violet Peters lässt Philip in ihrer methodistischen Gemeinde taufen. Der Sohn bekommt aus beiden Kirchen etwas mit.

Erste Predigt mit 15 Jahren

Philip engagiert sich schon früh als Chorsänger, als Mitarbeiter in der

Sonntagsschule und in der Jugendarbeit. Mit fünfzehn Jahren schickt ihn sein Pastor das erste Mal zum Predigen in das Küstendorf Layou nördlich von Roseau. Er fährt mit dem Fahrrad dorthin. Das Halten von Gottesdiensten und Bibelarbeiten begleitet ihn von da an durch sein Leben. So sammelt er schon früh umfangreiche Bibelkenntnisse.

Im Alter von sechzehn Jahren beginnt Potter in einer Anwaltskanzlei zu lernen. Nach drei Jahren wird er Angestellter des Kronanwalts in Roseau. Eine Zeitlang verbringt Potter als Prediger auf der Karibik-Insel Nevis, wo sonn-

täglich etwa 1 000 Menschen zum Gottesdienst zusammenkommen. Von 1944 bis 1950 studiert er Theologie in Jamaika und Großbritannien. An beiden Orten engagiert er sich in der christlichen Studentenbewegung. Er lernt seine erste Frau kennen, Doreen Cousins, die er 1956 heiratet. Sie stirbt 1980. 1985 heiratet Potter Bärbel von Wartenberg, die später Bischöfin der Nordelbischen Kirche für den Sprengel Lübeck wird.

Früh auf internationalem Parkett

1947 nimmt er an der Weltjugendkonferenz in Oslo teil. Dort trifft er das erste Mal den bekannten methodistischen Ökumeniker D. T. Niles (1908–1970) aus Sri Lanka. Das Konferenzthema »Jesus Christus ist der Herr!« versteht Philip Potter so: »Jesus Christus als Herrn zu bekennen, das heißt, nicht in der Liebe zur Macht leben, sondern durch die Macht der Liebe.« In Oslo beginnt Potters Herz für die Ökumene zu brennen. Bei der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam spricht er als Jugenddelegierter vor der Vollversammlung.

Von 1950 bis 1954 ist Philip Potter Superintendent seiner Kirche, der damals noch internationalen Methodistischen Kirche in Großbritannien. Diese Aufgabe führt ihn nach Haiti, also wieder in die Karibik. Sieben Jahre als Mitarbeiter im Jugendreferat des ÖRK in Genf schließen sich an, davon drei Jahre als Leiter.

Seine nächste Aufgabe führt ihn nach London. Dort ist er von 1961 bis 1966 Sekretär der Missionsgesellschaft der Methodistischen Kirche in Großbritannien. Potter ist für Westafrika und die Karibik zuständig. In dieser Zeit werden die Methodistischen Kirchen in Nigeria, in Sierra Leone sowie in der Karibik und den Amerikas unabhängig und ÖRK-Mitglieder.

1961 nimmt er an der zehnten Methodistischen Weltkonferenz in Oslo teil und wird in den Exekutivausschuss gewählt. In einer Ansprache sagt er: »Immer wenn die Bibel sozusagen neben der aufge-

schlagenen Zeitung gelesen worden ist, flossen neues Licht und neue Wahrheit aus der Heiligen Schrift.« Er plädiert für eine situationsbezogene Bibellektüre. Wichtig ist ihm die Anwendung des Gelesenen. Theologie sei »etwas, was man tut, worüber man zwar nachdenkt, was aber in Handeln umgesetzt werden muss.«

Potter spricht manchmal kritisch über den Methodismus. So sei er zu stark von Geistlichen bestimmt. Aber er lobt die biblische, soziale und ökumenische Dimension und den Erweckungscharakter des Methodismus.

Potter hält die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Mission für unerheblich. Später hat die Methodistische Kirche in Großbritannien ihre Missionsgesellschaft aufgelöst und in die Arbeit der Kirche integriert.

Neben seinem Hauptamt in London ist er auch Vorsitzender des Christlichen Studentenweltbundes. Dessen Generalsekretär Valdo Galland offenbart er seinen Leitspruch für sein Leben in den Worten Christi: »So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt, womit euch Gott beauftragt hat, dann sagt: ›Wir sind Knechte, weiter nichts. Wir haben nur unsere Pflicht getan.‹« (Lk. 17,10; hier zitiert nach der Basisbibel) Entwicklungshilfe, Rassismus und mit Mission verbundene Fragen nehmen in Potters Denken einen immer größeren Raum ein.

Das Jahr 1967 sieht Philip Potter wieder in Genf beim ÖRK. Er wird Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation. Bis 1972 ist es seine wesentliche Aufgabe, den ehemals selbständigen Internationalen Missionsrat als Abteilung in den ÖRK zu integrieren.

Potter als ÖRK-Generalsekretär

Der Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen wählt 1972 Philip Potter einstimmig zum Nachfolger von Eugene Carson Blake, einem US-Amerikaner. Potter ist der erste Mensch aus der »Dritten Welt« oder – wie er oft

sagt – aus der »Zwei-Drittel-Welt« in der Funktion des Generalsekretärs. Er wird diesen Posten erst 1984, nach zwölf Jahren, an einen anderen Methodisten, Emilio Castro aus Uruguay, abgeben. In Potters Amtszeit fällt die Verabschiedung der Lima-Erklärung über Taufe, Abendmahl und Amt, die die Gemeinsamkeiten der Kirchen in diesen Fragen zum Ausdruck bringt. Auf der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver, Kanada, 1983 wird der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung angestoßen.

Dozent in Jamaika und Deutschland

An die Arbeit in Genf schließt sich eine Zeit in Jamaika an. Potter und seine Frau unterrichten an einer Hochschule. Er lehrt neue Kirchengeschichte und zeitweise Hebräisch. 1990 ziehen Potter und seine Frau nach Deutschland. Er folgt ihren Aufgabenschwerpunkten nach Stuttgart, Frankfurt/Main und Lübeck. Am 31. März 2015 stirbt er.

Im teilweise veröffentlichten Kondolenzschreiben an Bärbel Wartenberg-Potter schreibt die damalige Bischöfin Rosemarie Wenner über Philip Potter: »Er verband auf gut methodistische Weise Frömmigkeit, die alles von Gott erwartet, mit dem tatkräftigen Einsatz für eine gerechtere Welt.«

Reinhold Parrinello





Das Erbe Philip Potters
für die heutige Zeit ausfindig gemacht
aus Anlass seines 100. Geburtstags



Herausgegeben von:

Freundeskreis des PLÄDOYER mit Gert Rüppell und Werner Gebert

Redaktionskreis der PRO ÖKUMENE-Initiative in Württemberg mit Harald Wagner, Hans
Norbert Janowski, Waltraud Müller-Hartmann und Ulrich Schmitthenner

Forum Ökumene mit Heike Bosien und Bernhard Dinkelaker

Ökumenischer Ratschlag mit Matthias Stöckermann

Bestelladresse: W. Gebert, Banweg 14, 72131 Ofterdingen, Tel.: 07473/959898,
euw.gebert@t-online.de. Eine Rechnung über € 2,- plus Porto pro Exemplar liegt bei.



Zahlreiche Freundinnen und Freunde des großen Ökumenikers Philip Potter sind an die Herausgeber herantreten mit Vorschlägen, wie dessen 100. Geburtstag gefeiert werden könnte. Darunter war auch der Vorschlag, eine Broschüre zu machen, die Stationen seines außergewöhnlichen Lebenswegs darstellt, seine originellsten und wegweisendsten Gedanken ins Gedächtnis ruft und die seine bleibende Bedeutung für die ökumenische Bewegung nachvollziehbar macht.

Beim Erinnern an gemeinsam Erlebtes hat uns das Buch „Philip A. Potter, ...damit Du das Leben wählst“, Texte und Reden eines Gestalters der ökumenischen Vision“, herausgegeben im Jahr 2011 von Andrea Fröchtling, Rudolf Hinz, Paul Löffler, Bärbel Wartenberg-Potter und Joachim Wietzke, sehr geholfen. Auch einige andere Bücher, z.B. die von Walter Müller-Röhmheld (Philip Potter), Werner Simpfendörfer (Ökumenische Spurensuche), Bärbel Wartenberg Potter (Anfängerin) und Michael Jagessar (Full Life For All) waren hilfreich. Und nicht zu vergessen: Das kleine Heft aus dem Jahr 2002 „Mit Leidenschaft“, Philipp Potter im Gespräch mit Johanna Linz und Paul Löffler“.

Weil viele ökumenisch Denkende und Handelnde Philip Potter nicht persönlich erlebt haben, hielten wir es für gut und richtig, die Stationen seines Lebens nachzuzeichnen (S. ff.). Es geht aber vorrangig um die ökumenische Vision, die Philip Potter angetrieben hat. Sie spiegelt sich wider in den zentralen Themen, für die er gekämpft hat: Anti-Rassismus (S. 19), Anti-Sexismus (S. 17), Bibelarbeit und politische Theologie (S. 21), Ökumene und Entwicklung (S. 22), die Einheit der Kirche (S. 24), Friedensfrage und Anti-Militarismus (S. 26), Dialog der Kulturen (S. 27) und die prophetische Grundstruktur der Kirche (S. 28). Ein anderes, zentrales und daher durchgängiges Thema war seine Auseinandersetzung mit einem Missionsverständnis, das stark durch westlich kulturelle Dominanz bestimmt war. (S. 3ff).

Mit der Frage, wie sich Philip Potters Vision und Erbe fortschreiben lässt und weiter in die Praxis einer Ökumene vor Ort einfließen kann, setzt sich Rudolf Hinz, Freund und Mitherausgeber der o.a. biografischen Textsammlung, der viele Jahre in Genf als Direktor des LWB-Weltdienstes gearbeitet hat, auseinander. Diese ökumenische Vision ist auch Inhalt des Nachrufs von Konrad Raisers, den dieser am 16. April 2015 im Dom zu Lübeck gehalten hat. Die persönlichen Erinnerungen von Rev. Dr. Mickie Roberts aus der Zusammenarbeit mit den Potters in Jamaika runden das Bild ab.

Aus der Fülle des vorhandenen Materials über Philip Potter konnten wir nur einen kleinen Teil in dieser Broschüre unterbringen, darunter die Fotos von der Geburtstagsparty zu seinem 75. Geburtstag in Stuttgart sowie die Rede von Landesbischof Eberhardt Renz, die eine Würdigung seiner großen Verdienste um die Ökumene darstellt. Auch Philips Ernennung zum Ehrenpräsidenten von PRO ÖKUMENE durfte nicht fehlen.

Den vielen, die Philip Potter geschätzt und einen Beitrag zu diesem Heft geleistet haben, auch in Gestalt von Anregungen, Ideen, Korrekturen und Finanzen, danken wir hiermit sehr herzlich, insbesondere seiner Ehefrau Bärbel Wartenberg-Potter.

i.A. Dr. Gert Rüppell und Werner Gebert

*In the kingdom of God truth is apprehended,
not by those who stand by as spectators,
but by those who do and serve
Joseph Oldham, Editorial, IMR 1921*

Gedanken zu Leben und Einfluss eines ökumenischen Missionars
19. August 1921 - 31. März 2015
von Gert Rüppell

Ein Zitat begleitet diesen Artikel. Philip Potter hat es dem Werk Joseph Oldhams entnommen, den er aus einer Reihe von bedeutenden Ökumenikern auswählte, um ihn in einer Rückschau zu beschreiben. Hier findet sich nicht allein eine Würdigung, sondern auch emotionale Nähe und die Beschreibung eines Arbeitsprogramms *für* einen der Mission Verpflichteten *von* einem der Mission Verpflichteten. Ich möchte hier den Versuch unternehmen, die Verknüpfung von Ethik und Sendungsauftrag der Kirche, die Philip Potters Leben inhaltlich bestimmte, mit Hilfe verschiedener Einflüsse deutlich werden zu lassen, die ich als prägend für sein Verständnis von Mission halte.

Die Christen seiner Heimat haben sich als Teil der Einheit der gesamten Christenheit/Menschheit begriffen. Potter hat bewegend über die Fürbitten für Martin Niemöller - nach dessen Verhaftung durch die SS - im Gottesdienst in der Methodistengemeinde in Roseau berichtet. Mission war Teil des Selbstbewusstseins, des Grundauftrags von der Sendung der Kirche. Die Themen dieses Sendungsauftrages entstammten, bewusst oder unbewusst, der Umgebung des jungen Potter.

Grundsteine

„Our Lady of Fair Haven Cathedral“, die katholische Gemeinde väterlicherseits, und die „Bethesda Methodist Church“, Gemeinde der Mutter, waren die Kirchen, die seine interkonfessionelle Familiengeschichte bestimmten. „An sechs Tagen in der Woche machten wir alles zusammen. Nur sonntags waren wir getrennt.“, war sein späterer Kommentar zu dieser Situation.¹ Philip wusste von dem Sangeswettstreit zwischen der Gemeinde in der Kathedrale und der methodistischen Gemeinde zu berichten, die letztere zumeist mit der Lautstärke ihrer Choräle übertraf. Bis weit in sein Alter hinein konnte man Philip als kräftigen Sänger erleben, der alle zum Mitsingen motivieren konnte.

Jedoch weiter zur Prägungsgeschichte des jungen, missionarisch engagierten Philip. Viele der Themen, die seine berufliche Laufbahn beeinflussen sollten, waren hier, zwischen Roseau River und Altstadt, vorhanden. Da war einerseits, ganz in der Nähe des Kreuzfahrtterminals, der **Alte Markt**, wo seinerzeit afrikanische **Sklaven** gehandelt wurden. Hier wurzelte sein „afrikanisches Erbe“.² Zudem gab es im Landesinneren das Gebiet der Amerindian, der **indigenen Kariben**, die auf Dominica Kalinago genannt werden und die Ausdruck der Jahrhunderte alten **interkulturellen Migration** Lateinamerikas auf Dominica sind. Seine Familie war im Obsthandel, bis nach Lübeck und Hamburg, engagiert. Im Rahmen der Weltwirtschaftskrise und verschiedener Hurrikane in den 20er Jahren musste sie jedoch schwerste **wirtschaftliche Rückschläge** in Kauf nehmen, die auch existenzielle Not bedeuteten. Dominica war zur Zeit der Geburt Philip's Bestandteil des British Empire, die Insel hatte jedoch eine **lange koloniale** (spanische, englische, französische) **Geschichte** hinter sich, was dazu führte, dass sie zu einem „**melting pot**“ **kultureller und sozio-ökonomischer Einflüsse** wurde. Trotzdem war Dominica, wenn auch früh von Kolumbus gesichtet (nicht betreten), wegen des besonders starken Widerstands der indigenen

1 Manches dieser Lebensberichte im folgenden Text stammt aus dem von Johanna Linz und Paul Löffler geführten Interview vom 25. 1. 2002 in Bad Segeberg „Mit Leidenschaft“. Hier S. 5

2 „Mit Leidenschaft“ 4, dort auch die europäische Verbindung dieser „mixed up culture“, der er sich zurechnete. Hier auch in Philip A. Potter „...damit Du das Leben wählst“ Texte und Reden eines Gestalters der ökumenischen Vision, hg. A. Fröchtling, R. Hinz, P. Löffler, B. Wartenberg-Potter, J. Wietzke, Göttingen 2011. Besonders hierzu das Portrait von P. Löffler, Abs. 3. Hier verweisen insbesondere Texte in Abschnitt 2 auf die verschiedenen Stufen missionarischen Engagements in Philip's Leben.

Bevölkerung die letzte von Europäern kolonialisierte karibische Insel.³ Kein Wunder also, dass hier ein von postkolonialer Kontextualität geprägter Theologe heranwachsen sollte.

Mission und der Süden – der Internationale Missionsrat

In dem Jahr, in dem Philip Potter in die Familie der Zitrusfrüchte anbauenden und -handelnden Potters geboren wurde und von seiner streng methodistischen Mutter Violet Peters christlich an die Hand genommen wurde, entstand, knapp einen Monat später im fernen Lake Mohonk/New York, der durch die Weltmissionskonferenz von Edinburgh (1910) angeregte Internationale Missionsrat (IMR, 30.9. – 6.10. 1921). An vielen Stellen des beruflichen Werdegangs des in Roseau aufwachsenden methodistischen Gemeindemitgliedes Philip Potter und dem in Lake Mohonk entstehenden Internationalen Missionsrat sollten sich in Folge Verknüpfungen ergeben, auf die nur in Ansätzen verwiesen werden kann.

Hier, am **Bruch der missionarischen Zeiten**, entstand im IMR eine Organisation, die entscheidend dazu beitrug, dass die Erfahrungen aus der Begegnung mit den Kontexten in den außereuropäischen, nicht nordatlantischen Kontexten der Welt, Eingang fanden in die frühe Einheitsdebatte der Kirchen, die sich mit der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung und der Bewegung für Praktisches Christentum zur ökumenischen Bewegung entwickeln würde.⁴ Schon lange vor Edinburgh 1910 hatte es Stimmen gegeben, die von einschneidendem Wandel im Bewusstsein der kolonialisierten, missionierten Völker sprachen. Hierzu gehörte etwa der US-Amerikaner und Anführer der panafrikanischen Bewegung, du Bois, der darauf verwies, dass die Frage der **Beziehungen der Rassen** eine der ernstesten sei, die die Kirchen heute konfrontiere⁵.

In Edinburgh 1910 selbst waren ein wichtiges Element die wenigen Reden, die von jungen Asiaten wie Azariah/Indien, Wang und Cheng/China, die auf Drängen von John Mott von den zuständigen Missionsdirektoren nach Edinburgh eingeladen wurden, gehalten wurden. Zu diesen wichtigen Elementen gehörte die Rede des jungen Inders Azariah, der von den westlichen Missionsgesellschaften die Wahrnehmung der neuen Realitäten in ihren Missionsgebieten abverlangte. In seinem Abendvortrag verwies er die Delegierten darauf, was sie mit dem „albernem Wohlwollen“, dem man auf Schritt und Tritt begegnete, in Indien anrichteten. Seine Rede wandte sich gegen eine in Patenschaftsbeziehung herablassende Liebe und forderte christliche Freundschaft und Liebe: *„Ihr habt Eure Güter gegeben, um die Armen zu speisen. Ihr habt Eure Körper zur Verbrennung gegeben. Wir bitten euch um Liebe. **Gebt uns Freunde!**“*

Auch Chinesen wie L.T. Li sollten die Beziehungen zwischen Missionen und Regierungen kritisieren und deutlich machen, dass *„die Zeit jetzt gekommen (ist), wo die weißen Rassen sich entschließen müssen, ob sie die schwarzen und gelben Völker als gleichberechtigte Nationen anerkennen wollen und den farbigen Menschen die Gleichberechtigung wenigstens vor dem Gesetz in bürgerlichen Angelegenheiten und in öffentlichen sozialen Gebräuchen gewähren, oder aber ob sie fortfahren wollen, die Farbigen als minderwertige Rassen zu betrachten, deren Wille weniger gilt als der Wille der weißen Völker, und ob sie auf diese Weise die Saat für die zukünftige Feindschaft ausstreuen wollen, die angesichts der zahlenmäßigen Unterlegenheit der Weißen letzten Endes sicher für sie verhängnisvoll werden wird.“*⁶

Die Zeit also, in der der junge Potter aufwuchs, war eine Zeit einschneidender Veränderungen. Erste Formen von Unabhängigkeitsbewegungen, Weltkriege, Wirtschaftskrisen und eine Zeit, in der sich das Missionsverständnis im Westen zu wandeln begann. Potters biografische Prägung durch interkonfessionelles Christentum, multikulturellen Kontext und eine Familiengeschichte, die sowohl karibisch-afrikanisch, wie englisch bestimmt war, machten ihn zu einer interkulturell geprägten Führungsfigur mit hohen integrativen Fähigkeiten. Sowohl seine Tätigkeiten in Haiti,

³ vgl. hierzu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Dominica>

⁴ ein knapper Überblick in Dejung/Rüppell, Ökumenische Gemeinschaft im Wandel der Zeiten, Berlin 2016, 53-78.

⁵ Zit. bei Barraclough, G., Tendenzen der Geschichte im 20. Jahrhundert, München 1971, 161.

⁶ formulierte der chinesische Delegierte Li, T. L., zit. bei Dejung/Rüppell, Ökumenische Gemeinschaft, aaO. 24.

wie die als Referent für Westafrika und die Karibik in der methodistischen Missionszentrale in London, erweiterten sein Verständnis von christlicher sozialer Tätigkeit einschneidend und gaben ihm vielfältige Möglichkeiten mit Menschen in den verschiedensten kulturellen Kontexten in Berührung zu kommen. Es waren diese Erfahrungen, die seinen Stil ökumenisch-missionarischer Führung prägten.

Philip Potter wurde so zum Symbol einer neuen ökumenischen Gemeinschaft der Gleichberechtigten in der, mit den Worten des asiatischen Theologen D.T. Niles, den er gerne zitierte, ein Bettler dem anderen Bettler erzählt, wo es Brot gibt. Eine solche Einstellung zeigt den **Wandel des Selbstverständnisses der kolonialisierten Völker**. Ein Wandel, der die Geschwisterschaft, Gleichheit und Lernbereitschaft voneinander in der gesamten Christenheit anmahnte und zugleich die Mission in sechs Kontinenten forderte.

Ein Summarium dieses Denkens stellt ein Zitat dar, das aus der Ansprache Philip Potters auf der Synode in Rom unter dem Thema Evangelisation in der modernen Welt stammt und das m.E. die Erfahrungen nicht nur aus seiner Heimatgemeinde, sondern auch der Tätigkeit in Haiti und der in der methodistischen Missionszentrale in London enthält: *„Evangelisation findet statt an einem bestimmten Ort und mit bestimmten Personen oder Gruppen. Deshalb ist die örtliche Kirche die Basis jeder Evangelisation, das ganze Volk Gottes in der Gemeinschaft, wie es Gottesdienst feiert, lebt und arbeitet unter den Menschen in einem Dialog der Solidarität. Hier kommt es darauf an, dass zwischen örtlichen Kirchen ein Dialog stattfindet in gegenseitigem Respekt und im gegenseitigen Korrigieren, in einer Kollegialität des gegenseitigen Mitteilens und Bereichert-Werdens durch die „Gnade Gottes in ihren mannigfaltigen Formen“ (1.Petr. 4,10) ...Aber Dialog als eine Form der Evangelisation kann nur dann glaubhaft sein, wenn die Kirchen und Christen gelernt haben, diesen Dialog auch unter sich selbst als eine normale Existenzweise zu pflegen.“*⁷

In einem Dialog der Solidarität in der methodistischen Weltgemeinschaft, wo jede selbständige Teilkirche Partnerschaft und Gemeinschaft mit den anderen praktiziert, wie Paul Löffler es in seinem Beitrag zur Potters Textsammlung beschreibt, mussten schwerpunktmässig die Rassenfrage, Sexismus und die Frage der ökonomischen Ausbeutung des Südens durch den Norden zu zentralen Themata werden. Hier wurden Kernfragen postkolonialer Mission, die Philip Potter sein gesamtes ökumenisches Leben begleiten sollten, geboren.

Koinzident ist, dass im Geburtsjahr von Philip Potter der Internationale Missionsrat, durch J. H. Oldham angetrieben, jene Untersuchung über den Rassismus (**Christianity and the Race Problem**) initiierte, an deren praktischer Umsetzung Philip 45 Jahre später aktiv beteiligt war. Zunächst stellvertretender Generalsekretär, mit dem Generalsekretär Eugene Carson Blake, in seiner Funktion als Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME). Dann, als Generalsekretär des ÖRK, führte er das Programm zur Bekämpfung des Rassismus (PCR) eigenverantwortlich und zielgerichtet fort.⁸ Wie sehr er dabei selber die Erfahrungen gemacht hat, die die Studie Oldhams als ekklesiale Realität besonders in den „Kirchen des Nordens“ aufgewiesen hatte, deutet Konrad Raiser in seiner Einleitung zu „...damit Du das Leben wählst“, an (12).

Leben in seiner ganzen Fülle: ökumenische Gestaltungsaufgaben

Sosehr die Verknüpfung zwischen IMR und Philip Potters ökumenisch missionarischem Werdegang auch betont werden mag, ist doch vorrangig auf die ältere, ökumenisch missionarische Wurzel zu verweisen, die ihn durch sein Engagement im Weltstudentenbund (WSCF) prägte. Nicht allein, dass er als deren Delegierter auf der 1. Vollversammlung des ÖRK eine Rede hielt, sondern auch, weil der WSCF, dem er ein Leben lang angehörte, jenes „Catchword“ entwarf, das zum Slogan von Edinburgh 1910 wurde: *„Die Evangelisierung der Welt in dieser Generation“*.

⁷ „...damit Du das Leben wählst“, aaO, 61f.

⁸ In: „...damit Du das Leben wählst“ gibt es m.E. zwei Texte von ihm, die für das Verständnis und die Praxis von Mission besonders herausstechen: **2.4.** Evangelisation in der modernen Welt, S. 51; **2.6.** Von den ‚Missionen‘ zur ‚Mission‘, S. 77-97.

Evangelisierung war für Philip eng verknüpft mit der Gerechtigkeits- und Friedensfrage. Die Bibel war die Basis christlich ethischen Handelns!⁹ Seine Prägung durch die auf das lebendige Verknüpfen von Wort und Tat geprägte methodistische Frömmigkeit, wurde zum Zeichen einer solidarisch angelegten, kritischen Begleitung der missionarischen Arbeit besonders der Kirchen des Nordens.

Wo immer er gefordert wurde, stellte er die Frage nach dem Auftrag zur Evangelisation (als Rede von der Lebenswirklichkeit der Menschen im Kontext der Realität Gottes). Es war die Frage, die aus der Bibel in einen und der Zeitung in der anderen Hand entstand. Eine Frage danach, wie die für den Nächsten angemessenen und hilfreichen Konsequenzen im Lichte des Evangeliums zu ziehen seien. Ob es um die Rolle der Jugend, die Fragen der Gleichstellung von Mann und Frau, die Rassenfrage, die Öffnung zum interreligiösen Dialog, die konziliare Triade von Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung und nicht zuletzt um die Frage der Einheit¹⁰ ging, Philip vertrat an vorderster Front ein integratives Missionsverständnis. Dies umfasste die Wahrnehmung von Realitäten sowohl, was die Verschiebung des christlichen Epizentrums anging, als auch die missionarische Aufarbeitung kolonialer Traumata in Gemeinden des Südens ebenso wie die brisante Entwicklung von Ungerechtigkeitsstrukturen in der Weltwirtschaft. Sein missionarisches Konzept war die verantwortliche, verantwortete Partnerschaft (Partnership in Obedience) mit **allen** Familienmitgliedern Gottes. Zeit seiner Tätigkeit ging es um die Lernbereitschaft der „alten Kirchen“ aus den Leid- und Kontexterfahrungen des Südens und auf die neue Kreativität der jungen Generationen, um ein Hinhören auf die ausgegrenzten Teile in Kirche und Mission. *„Die Ökumene, die sein soll, besteht darin, dass die Erde eine Heimstätte (oikos) wird, in der alle füreinander offen werden und ein gemeinsames Leben in seiner ganzen verflochtenen Unterschiedlichkeit miteinander leben“*, schrieb er in seiner Rede zu Ehren des indischen Ökumenikers Russel Chandran.

Für Alle bedeutete immer auch, dass er die Gleichstellung von Mann und Frau in Kirche und Mission einforderte. Dabei ging es zuvorderst um die Konfrontation der Christen mit den Ungerechtigkeiten in der Welt und der Gerechtigkeit fordernden Botschaft der Bibel. Daher hieß Evangelisation, aus und nach der Bibel zu leben. Man wird es als Höhepunkt einer geschichtlichen Linie betrachten dürfen, dass 62 Jahre nach den Reden von Azariah, Wang und Cheng in Edinburgh einer der ihren, einer aus den Kontexten des Südens, an die Spitze der orthodox-protestantischen Weltchristenheitsgemeinschaft gewählt wurde, die damals im Entstehen begriffen war und so wahr machen konnte, was es hieß *„Gebt uns Freunde“*.¹¹

Mit Philip Potter war die Realität des „globalen Dorfes“, der OIKOUMENE im Rat in Genf sichtbar und hörbar geworden.

Mission, das wurde deutlich, ging von allen an Alle. ***God's preferential option for the Poor***, die Tatsache, dass, wenn ein Teil leidet, alle leiden, war sichtbar in die institutionelle Ökumene eingezogen.¹²

Das Ende alter Zeiten

Die Weltmissionskonferenz von 1972/1973 in Bangkok ***„Das Heil der Welt heute“***¹³ wurde zum Auftakt eines radikal neuen Ansatzes der ökumenischen Missionsreflexion, die nur möglich war, weil hinter ihrer Planung zwei Vertreter aus dem ***Azariah-Aufschrei von Edinburgh 1910*** standen. Philip, der ehemalige Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation

9 Uner den vielen Belegen sei hier auf seine als zentral zu betrachtende Einlassung bei der Bischofssynode in Rom: Evangelisation in der modernen Welt, „...damit Du das Leben wählst, 51-62, verwiesen. Zu den wichtigen Passagen über die Frömmigkeit Philip Potters, die seine Praxis bestimmten, s. Paul Löffler, Philip Potter – ein Portrait, in: „...damit Du das Leben wählst“, aaO, S. 26 f..

10 Leicht wird übersehen, dass die Erklärung zu „Taufe, Eucharistie und Amt“ (1982 Lima/Peru), in Vancouver 1983 mit der sogen. Limaliturgie erstmals zelebriert, zu den großen einheits theologischen Ergebnissen seiner Generalsekretär-Periode gehört.

11 Vielleicht gehört es zu den beeindruckendsten Erlebnissen vieler, die Philip Potter begegnet sind, mit welcher an Geschwisterlichkeit grenzenden Freundlichkeit er auch dem ganz Fremden begegnete.

12 Mit Leidenschaft, 21.

13 Philip Potter, Christi Mission und unsere Mission in der Welt heute. in: Das Heil der Welt heute. Ende oder Beginn der Weltmission. Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973 hg. v. Philip Potter Genf 1973.

(KWME) und neuer Generalsekretär sowie der Vorsitzende des Zentralausschusses, der Inder Mammen M. Thomas. Es war mit Emilio Castro, dem neuen Direktor der KWME, „das Ende eines missionarischen Zeitalters und zugleich Ausdruck des Beginns der Weltmission“. Dies, so ist festzuhalten, war in wesentlichen Teilen auch Philips organisatorisches Verdienst. Die Konferenz (sehr eindrücklich von Klaus Viehweger beschrieben¹⁴) war „Philip-Style“¹⁵, sehr viel Erfahrung, sehr viel Hören auf reales Leben, sehr viel Wahrnehmung dessen, was Wirkung des Christentums in Missionsgebieten gewesen war. Es sollten weitere, schwierige Missionsdiskussionen im ökumenischen Diskurs in Nairobi 1975 und Melbourne 1980 folgen, aber nach Bangkok, wo man bis an die Grenze einer Moratoriumsforderung für westliche Missionare ging, konnte es keine Weltmissionskonferenz klassischen Stils mehr geben. Sie zeichnete erstmals ein Bild davon, dass ökumeneweit nicht mehr ohne den Gesamtkontext der Menschheit geredet und gedacht werden konnte.

Dies zeigte sich gestalterisch bereits deutlich am Konferenzbericht, der viele, westlichen Theologen ungewohnte Elemente, wie Gedichte, fremde Schriften u.ä. enthielt. Es war gelebte Kontextualität, die in die Konferenz auch dadurch einfluss, dass die Erfahrung der Christen des Südens in einem separaten Materialband mit Auszügen aus Erzählungen, Gedichten, Prosa unter dem Titel „Heil der Welt - im Horizont der Erfahrung“ zum Ausdruck kam. „Gib mir meine Brille, damit wir sehen können, was wir heute in der Welt tun müssen“, soll Philip noch im Alter seine Frau zuweilen am Morgen gebeten haben. Zu Bangkok kann man sagen, hier wurde der klassischen Mission die Brille gereicht, damit sie die Welt sehen konnte, die es zu verändern galt und von der sie ein real existierender Teil war.

Mission als Erbe

Philip hat die Folgejahre als Generalsekretär und „Rentier“ weiterhin **praktische Missiologie** getrieben.¹⁶ Es ging nicht anders. Wenn er Freunde einlud, um mit ihnen die „Lage der Welt“ zu besprechen und was es zu tun gab, ging es oftmals erst zu einem Glas Port. In dieser entspannten freundschaftlichen Atmosphäre konnte dann der Ernst der Lage unter die Lupe genommen werden. Es blieb nie beim Port, es gab immer etwas, was „portable“ verblieb. Wie endete er das Interview „mit Leidenschaft“ auf die Frage nach dem Erbe? „*Ich möchte, dass sie (die Gemeinden) etwas dazu sagen, welche Taten wir unseren Worten folgen lassen müssen. Wofür sind wir bereit, uns dreckig zu machen und verwundbar zu werden?*“ (27). Denn wir sind gesandt um in der Welt verändernd zu wirken, sie dem Reich anzunähern. Denn es galt weiterhin, was Philip in seiner Einführung zur Weltmissionskonferenz von Melbourne (1980) zu den Anfängen des IMR und Edinburgh ausführte: *Dass, trotz hingebungsvoller Aufmerksamkeit demgegenüber, was in Asien, Afrika, im Nahen Osten, im Pazifik geschah, die Christen ihre prophetische Einschätzung und ihr Urteil nicht auf die Lage ihrer Länder und ihrer Kirchen anwandten.* Diese Feststellung kann Substrat eines Weges sein, eines Weges von Lern- und Lebensherausforderungen sowie von inhaltlichen Postulaten, die dieser ökumenische Missionar ihm folgenden Pilgern mit auf den Weg gibt.

14 K. Viehweger, Weltmissions-Konferenz Bangkok. Samudhprakarn – Kilometer 31, Hamburg 1973.

15 vgl. Raisers Kommentar in seiner Einführung zu „...damit Du das Leben wählst“, 12.

16 Ein deutlicher Nachweis sind all die Texte, die in der o.a. biografischen Literaturdarstellung enthalten sind.

von Werner Gebert

Dominica

Seine karibische Herkunft hat Philip Potter stark geprägt. Am 19. August 1921 wurde er auf der von Kolumbus so bezeichneten Sonntagsinsel geboren. Die Bewohner dieser Karibikinsel sind ein Völkergemisch, bestehend aus indigenen Kariben, Franzosen, Engländern, afrikanischen Sklaven, Hugenotten und Iren. Für Philip gehören sie alle zu einer einzigen Menschheitsfamilie. Dieser Kontext hat seine Theologie inhaltlich bestimmt. Ihm war schon in der Kindheit und Jugend klar, dass Menschen sehr verschiedener Kultur, Religion und Sprache sich miteinander verständigen müssen.

Er wuchs zudem in drei Konfessionen auf. Seine Mutter hat ihn in der methodistischen Tradition und Frömmigkeit erzogen, die katholische und anglikanische Verwandtschaft seines Vaters haben ihm ihren Glauben vermittelt. Als Kind und Jugendlicher hat er viel Zeit in der Kinderkirche, in den Gottesdiensten und im Kirchenchor verbracht. Er hat Touristen um einen Beitrag für die Mission gebeten. Die Bibel hat eine zentrale Rolle in seinem Leben gespielt. Mit 14 Jahren wurde er zum Leiter der Sonntagschule ernannt. Mit 16 Jahren begann er eine Berufsausbildung in einem Anwaltsbüro, was ihn aber nicht davon abhielt, viele Jahre lang als Laienprediger zu wirken. 1944 entschloss er sich, Theologie zu studieren.



Erste Weltjugendkonferenz 1947 in Oslo

Philip Potter hat Theologie im Methodist Theological Seminary at Caenwood in Jamaika und am Richmond College in London/England studiert. In beiden Ländern hat er sich aktiv in den Christlichen Studentenbund (SCM) eingebracht. Der SCM in Jamaika hat ihn als seinen Vertreter zur Weltjugendkonferenz nach Oslo entsandt. Dort begegneten sich 200 Jugenddelegierte aus Ländern ehemaliger Kriegsgegner, der Kolonialmächte und der Länder im Befreiungskampf. Kein Wunder, dass es in dieser Zeit internationaler Konfrontationen auch in Oslo zu heftigen Spannungen kam.

Als auch Philip um eine Stellungnahme gebeten wurde, interpretierte er das Konferenzthema „Jesus Christus ist der Herr!“ mit dem Satz: „Jesus Christus als Herrn zu bekennen, das heißt, nicht in der Liebe zur Macht leben, sondern durch die Macht der Liebe.“ Potter hat Oslo später als Bekehrung zur ökumenischen Bewegung bezeichnet, hin zu den Mitmenschen aus allen Rassen und Nationen. Er knüpft Kontakte zur internationalen christlichen Studentenbewegung und wird einer ihrer führenden Sprecher.

Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam

Das Hauptthema der Gründungsversammlung lautete: „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“. Philip Potter wird als Sprecher der Jugenddelegierten eingeladen. 100 junge Menschen aus 48 Ländern und aus verschiedenen Konfessionen bildeten die Delegation. Potter betont, dass in ihrer Gruppe ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern und den verschiedenen Berufen besteht. Er will aber „das alte Schreckgespenst von Jugend und Alter

nicht wiederaufleben“ lassen. Er trägt in der Vollversammlung die Kritik der Jugend an der Unfähigkeit der Kirchen, ihre Spaltungen zu überwinden, vor. Er sagte u.a.: „Es wuchs in uns die Überzeugung, dass die Kirche...sehr dringend einer Erneuerung in ihrem Leben und Denken bedarf. Wir können nicht stark genug zum Ausdruck bringen, wie sehr es uns bedrückt, dass die Kirche gespalten ist.“ „Die Stunde fordert, dass die ganze Kirche in die Offensive geht, wobei die christliche Jugend die Vorhut bilden muss...“

Pfarrer der Armen auf Haiti, 1950-54

Nach dem Abschluss seines Theologiestudiums in England schickte ihn seine Kirche nach Haiti. Das bedeutete den Auszug aus der akademischen Welt. Dort arbeitete er mit Menschen, die als die Ärmsten des amerikanischen Kontinents zu 90 Prozent Analphabeten waren. Krankheit und Aberglaube herrschen. Er entdeckt, was es heißt, Theologie unter den Armen zu treiben. Er idealisiert sie auch im Rückblick auf diese Zeit keineswegs: „Sie praktizieren an uns all das, was sie selbst zerstört hat... Die Zerstörung, die sie erlitten haben, lässt sie zu allen Tricks greifen, um zu überleben. Sie sind aber auch ebenfalls zu äußerster Großzügigkeit fähig.“ Potter erkannte, dass die Arbeit mit biblischen Texten von großer Bedeutung für die Armen war. Er erlebte hier, dass Gerechtigkeit tatsächlich das Schlüsselwort der Bibel ist. Haiti war für ihn ökumenisches Lernen und praktizierte Befreiungstheologie.

ÖRK-Jugendabteilung, 1954-61

Auf der 2. ÖRK-Vollversammlung in Evanston 1954 wurde die Jugendabteilung der Genfer Zentrale neu konstituiert. Philip Potter wurde als Mitarbeiter nach Genf berufen. Es war eine Zeit zahlloser Reisen. Zu dieser Zeit gehörte auch ein mehr als einjähriger Aufenthalt in New York, zusammen mit seiner Frau Doreen. Es ging dort um die von Genf gewünschte Schließung des US-Jugendreferats.

1958 wurde Potter Direktor der Jugendabteilung. Gegenüber den institutionalisierten Kirchen streicht er die wertvolle Arbeit der Laienbewegungen heraus. Ihre Arbeit ist geprägt von einem Glauben an Jesus Christus, der für die Gegenwart Bedeutung hat. Die Kirche und ihre Glieder sind für die Rettung der Welt da. Hinderlich dafür ist ein kleiner und oft kleinlicher Denominationalismus. Potter ist davon überzeugt, dass die eine Taufe an den einen Tisch führen muss. Viel liegt ihm an der Sensibilisierung der westlichen Jugend für die Probleme der übrigen Zwei-Drittel-Welt: Hunger, Elend und Unterdrückung.



1960 hat er in Lausanne eine Konferenz mit 1.800 Teilnehmenden aus ganz Europa organisiert. Die Konferenz formulierte kritische Anfragen an die Kirchen und protestierte heftig gegen die Verweigerung einer gemeinsamen Eucharistiefeier. Die Konferenz gilt - in der Einschätzung von Werner Simpfendorfer (Ökumenische Spurensuche, S. 88) - als ökumenische Wende: Die nordatlantische wurde in eine weltweit orientierte Ökumene umgewandelt, die sich den Widersprüchen und Ungerechtigkeiten dieser Welt bewusst stellte. Vor der 3. ÖRK-Vollversammlung 1961 in New-Delhi veranstaltete die Jugendabteilung eine Vorbereitungswoche für die 160 Jugenddelegierten. Es war die am besten vorbereitete Teilnehmergruppe; sie konnte sich Gehör verschaffen.

Sekretär der Methodistischen Missionsgesellschaft, 1961-66

Kurz nach der Vollversammlung in New-Delhi zog Potter nach London. In der Methodistischen Missionsgesellschaft arbeitete er als Referent für Westafrika und die Karibik. Er musste sich grundlegend mit der missionarischen Aufgabe des Methodismus auseinandersetzen. Die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Mission hielt er für überholt. Auch die einmalige Berufung zum Missionar stellte er in Frage. Aus seinen Besuchen weiß er um die völlig verschiedenen Welten in den Ländern im Südens und im Norden. Entscheidend für die Missionare sei es, etwas von den Einheimischen anzunehmen und deren Eigenart anzuerkennen. - In dieser Zeit wurden eine Reihe von methodistischen Kirchen als selbstständige Kirchen Mitglied im Ökumenischen Rat, darunter die in Nigeria und in Sierra Leone.

Potter setzt sich intensiv mit Entwicklungen im Methodismus auseinander. Er lobt seine biblische, soziale und ökumenische Dimension ebenso wie seine Rolle bei der Sklavenbefreiung und seinen absoluten Pazifismus. Er kritisiert seine Institutionalisierung, die die Jugend und die Laien benachteilige. Die Laien würden nur noch als Assistenten der hauptberuflichen Pastoren angesehen. Den Methodisten fehle das sozialpolitische Engagement. Man fürchte offene Debatten und schrecke vor Selbstkritik zurück. Kleinbürgerliche Gesinnung mache sich breit. In einer Aussendungsrede für britische Missionarinnen sagte er: „Menschen, die sich in den Geist Christi hinein verwandeln lassen, haben nichts Enges oder Engstirniges an sich.“

Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation, 1967-72

Potter war sich bei seiner Rückkehr nach Genf im Klaren darüber, dass bei der 4. ÖRK-Vollversammlung in Uppsala 1968 der Konflikt um Sinn und Ziel der Mission geklärt werden musste. Theologen und Kirchen der „Dritten Welt“ hatten die Einbahnstraßenmission vom Norden in den Süden immer wieder heftig kritisiert, oft unter dem Stichwort „Mission in sechs Kontinenten“.¹⁷ Gottes Mission umfasst die ganze Ökumene. Einige Kritiker der bisherigen Gestalt der Mission forderten ein Moratorium, also einen Stopp des Zuflusses an Geld und Personal aus dem Norden für eine gewisse Periode, in der die Kirchen des Südens ihren eignen Weg finden können. Es ist auch Potters Verdienst, dass das Konzept der Mission in sechs Kontinenten in Uppsala mit großer Mehrheit gebilligt wurde. Die unterlegenen konservativen Gruppierungen gründeten daraufhin eine eigenständige Missionsbewegung, die lange Zeit gegen den ÖRK gerichtet war. 1974 organisierte sie in Lausanne eine eigene Weltmissionskonferenz. Philip Potter wurde zur bevorzugten Gallionsfigur evangelikaler Attacken (so W. Simpfendorfer).

Potters vordringliches Anliegen war es, zwischen den Kirchen, die aus der Mission hervorgegangen waren, und jenen, von denen die Mission ausgegangen war, eine echte und gleichberechtigte Partnerschaft anzubahnen. Dabei ging es ihm in erster Linie um den Inhalt der Mission, die er als „Missio Dei“ verstand. Er hat folgende weiterführende Frage gestellt: Wie sieht das Heil, das sie der Welt verkündet, konkret aus? Was hat Bekehrung mit wirtschaftlicher Ausbeutung, Gewalt, Rassismus, Entwicklung und sozialer Gerechtigkeit zu tun? Hat die Mission zur Erhaltung des Rassismus beigetragen? Was sagt sie zu kulturellen Umbrüchen? Kann christliche Mission einen Dialog führen mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen? Welche Rolle spielt das Zuhören in der Mission? Worin besteht die christliche Identität? Wie kann die „missionarische Struktur der Gemeinde“ aussehen? Eine seiner Antworten: Es gelte, „‘Mission‘ neu zu entdecken, nicht als einen theologischen Begriff, sondern als Faktum, als Geschehen rings um die Welt, wo Christen durch Wort und praktisches Engagement als ‚Kirche für andere‘ zu leben versuchen...“

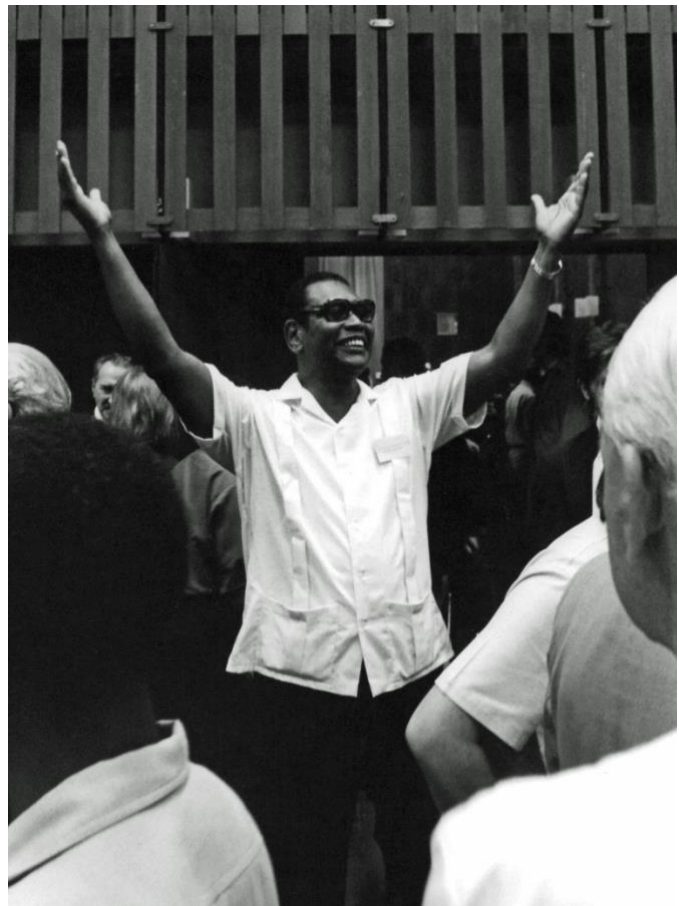
¹⁷ Hinweis auf die WMK Mexico City 1963?

Eine weitere Konsequenz aus diesen Fragen ist einmal das in Uppsala angestoßene und 1969 in Notting Hill gegründete und von Generalsekretär Eugen Carson Blake durchgesetzte Anti-rassismusprogramm. Aus seinem Sonderfonds wurden Mittel an 19 Institutionen, die sich für rassistisch Verfolgte einsetzen, vergeben. Zum andern stand in Uppsala die Entwicklungsfrage im Mittelpunkt, wobei die Strukturen der Unterentwicklung bzw. die Ungerechtigkeit in den Beziehungen herausgearbeitet und ein neuer Entwicklungsdienst, der sich nicht auf den Transfer von Kapital und Personal vom Norden in den Süden beschränkt, gefordert wurde.

Generalsekretär des ÖRK, 1972-84

Philip Potter, ein Mann der Dritten Welt, wurde vom ÖRK-Zentralausschuss einstimmig zum Nachfolger des US-Amerikaners Eugene Carson Blake gewählt. Damit wurde auch die bisherige, auch von Potter geprägte Entwicklung der Ökumene gutgeheißen. „Seine Wahl galt nicht nur weltweit als Symbol für die nun erreichte Gleichberechtigung der Kirchen der „Dritten Welt“ gegenüber Europa und Nordamerika, sondern drückte zugleich die enorme Hoffnung auf eine umfassende innere Erneuerung der Ökumene aus.“ (Katharina Kunter, Ende der Weltmission).

Jedoch war die Aufbruchstimmung von Uppsala inzwischen verflogen. Potter sprach oft von einer Wanderung durch die Wüste, die Wüste der Konflikte und der Armut. Er sprach auch von den Feinden der Ökumene, denen man sich stellen müsse. Damit meinte er politische Entwicklungen wie das Wettrüsten, die sich weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich, brutale Diktaturen, Verstöße gegen die Menschenrechte und die Umweltzerstörung. Er litt auch unter der wachsenden Distanz vieler Kirchen zu Genf. Nachdem einer afrikanischen Befreiungsbewegung Gelder aus dem Sonderfonds des Antirassismusprogramms für humanitäre Aufgaben bewilligt worden waren, wurde dem ÖRK vom Rat der EKD mitgeteilt: „Die Grenzen unsere Gemeinschaft sind in Sicht gekommen.“ Die Wüstenwanderung besteht aber auch in der Erkenntnis, dass viele Kirchen noch kaum von der ökumenischen Vision erfasst worden sind. Die 5. ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975 hatte allen Anlass an die Mitgliedskirchen zu appellieren, der Versuchung zur ökumenischen Regression nicht zu erliegen.



Der ÖRK ging unbeirrbar den Weg der kritischen Solidarität mit der ganzen bewohnten Erde weiter. Dazu wurden, auch im Blick auf Nairobi, zahlreiche Studien erstellt, u.a. zu „Einheit der Kirche und Einheit der Menschen“, „Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist“, „Das Heil der Welt heute“, „Die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft in einer wissenschaftlich-technischen Welt“ und „Gewalt, Gewaltfreiheit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit.“ Die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten hat eine Studie über die Menschenrechte durchgeführt. In Genf wurde ein Ressort „Dialog mit Menschen verschiedener

Religionen und Ideologien unserer Zeit“, ein Ressort Bibelstudien sowie ein Büro für Bildungsfragen eingerichtet. Die Beziehungen zu römisch-katholischer Kirche wurden erweitert.

Über die ÖRK-Vollversammlung in Nairobi mit dem Thema „Jesus Christus befreit und eint“ sagt Potter: „So ist es eine bemerkenswerte Tatsache, dass wir gerade auf dieser Versammlung, auf der wir so großes Gewicht auf die geistlichen Themen, auf die Berufung zur Evangelisation, auf das Bekenntnis unseres Glaubens an Jesus Christus legten, zugleich so viel Zeit aufwenden mussten für die Probleme der menschlichen Entwicklung, der Menschenrechte, der Bedrohung des Überlebens und so viele weitere gesellschaftliche Probleme.“



Der Vollversammlung in Vancouver 1983 gingen einige Projekte voraus, darunter ein großangelegtes Hearing zum Wettrüsten, eine Studie über die Rolle der multinationalen Konzerne und eine aufsehenerregende Studie zur Kirche der Armen. Großes Gewicht hatte der

Kampf gegen den Sexismus, den Potter ebenso als Sünde gegen Gottes Gebot wie den Rassismus bewertete. 1974 fand in Berlin eine vom ÖRK einberufene Konsultation zum Thema „Sexismus der 70er Jahre - Die Diskriminierung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ statt. In Nairobi wurde das 10-Jahres-Programm „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ beschlossen. 1981 begann die spätere zweite Frau von Philip Potter, Bärbel von Wartenberg, ihre Genfer Tätigkeit als Direktorin des Frauenreferats.

Ein Jahr vor der Vollversammlung kam es in Lima zur Verabschiedung einer Erklärung aller christlicher Kirchen über Taufe, Abendmahl und Amt. Sie bringt die Gemeinsamkeiten der Kirchen in diesen Fragen zum Ausdruck. Dazu war auch eine neue Liturgie, die Lima-Liturgie, ausgearbeitet worden. Zum Abendmahl heißt es: „Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben.“

Vancouver wurde auch mittels eines zweijährigen weltweiten Programms ökumenischer Team Visits vorbereitet. Die 6. Vollversammlung geriet zu einem gewaltigen Fest, geprägt vom gelb-weiß-gestreiften Gottesdienstzelt und seinen Feiern. Hier traf sich die ökumenische Weltversammlung unter dem Thema „Jesus Christus - das Leben der Welt“. In einer Prozession brachten Leute Symbole des Lebens zum Altar nach vorne: Blumen, Brot, Früchte, das Licht, die Bibel. Eine afrikanische Mutter kommt mit ihrem Baby und gibt es über den Altar hinweg dem Generalsekretär. Der nimmt es auf den Arm, schaukelt es und hebt es hoch, sodass es alle sehen können. Allen wird deutlich: Es geht um die Zukunft der Menschheit, verkörpert durch ein kleines schwarzes Mädchen aus Zimbabwe (nach Bärbel Wartenberg-Potter).

Philip Potter illustrierte das Thema mit dem neutestamentlichen Bild vom „Haus der lebendigen Steine“. Ist die Ökumene ein Haus (oikos) lebendiger Menschen, die die Menschheit ökumenisches Denken und Handeln gelehrt haben? Können wir weiter so handeln, als wären wir nutzlos herumliegende Steine anstatt die Möglichkeit zu ergreifen, lebendige Steine zu sein, die zusammengefügt zum Haus des dreieinigen Gottes werden?

In Vancouver war, auch angesichts der gegenseitigen Bedrohung durch neue Mittelstreckenraketen in Europa, die Friedensbewegung stark vertreten. Die Delegation aus der DDR mit Propst Heino Falke schlug der Vollversammlung die gegenseitige Verpflichtung auf Gerechtigkeit Frieden und Bewahrung der Schöpfung vor. Die Zustimmung der Versammlung setzte den so genannten konziliaren Prozess in Gang, der die grundlegenden Überlebens- und praktischen Glaubensfragen konkret und verbindlich zusammenfasst.



Papst Johannes Paul II besucht den ÖRK am 12. Juni 1984 in Genf

Das Ehepaar Potter in Jamaica, 1985-90

Nach 36 Jahren Abwesenheit kehrte Philip mit seiner Frau Bärbel zurück in die Karibik. Beide wirkten gemeinsam als Chaplains im Universitätspfarramt und beide lehrten am United Theological College of the West Indies, wo Studierende aus der ganzen Karibik und aus unterschiedlichen Denominationen eingeschrieben waren.

Bärbel behandelte in ihrem Fach „Entwicklungen in der Gegenwartstheologie“ die „Schwarze Theologie“ in Südafrika und in Amerika sowie die lateinamerikanische wie auch die asiatische Befreiungstheologie. Da ihr der Rat von Clodovis Boff eingeleuchtet hat, man dürfe nicht nur über die Armen reden, sondern solle auch Zeit mit ihnen verbringen, begann sie eine ehrenamtliche Arbeit mit in prekären Verhältnissen lebenden Frauen in Down Town Kingston. Sie schreibt: Ich musste mehrere Härte-tests bestehen, bevor mich die Frauen akzeptierten. ... In Down Town zu arbeiten hat mir bei meiner Arbeit mit den Studierenden im College sehr geholfen. Es war die beste, wichtigste Erfahrung meiner Kingston-Jahre“ (s. B. Wartenberg-Potter, Anfängerin, S. 172).

Bärbel hatte bald herausgefunden, dass die Frauen gern biblische Geschichten spielen würden. Anhand der Geschichte von Hagar, Sara und Abraham thematisierten sie die Themen Schwangerschaft, Kinderkriegen und Beziehungen. Sie probten viel, und es kam zu teils chaotischen aber begeisternden Aufführungen. Die Frauen in der Drama-Gruppe spielten später auch zum Thema Kriminalität und Hilfsbereitschaft.

Die Arbeit von Philip begann mit einigen Enttäuschungen. Er musste feststellen, dass es nicht viel Zusammenarbeit unter den verschiedenen Denominationen gab. Entsprechende Erkenntnisse aus Genf waren in Kingston nicht angekommen. Außerdem wurden die karibischen Universitäten in den 80er-Jahren von evangelikalen Gruppen aus Amerika überschwemmt. Die USA taten alles, um in der Karibik ein zweites Kuba zu verhindern. Als Chaplains haben sich die Potters um die materiellen Bedürfnisse der Studierenden gekümmert, mit ihnen Gottesdienste geplant, Bibelarbeiten gehalten und sie beraten. Sie haben „mit Vorlesungsreihen, Musikangeboten, Gesprächsgruppen, Passionsandachten und den turnusgemäßen Gottesdiensten versucht, unseren Beitrag zu einem nicht-fundamentalistischen Verstehen der biblischen Botschaft zu leisten“ (a.a.O. S. 176). Als Dozent hat Philip in den unteren Klassen auch Hebräisch unterrichtet. Er hat auch viel zum Gespräch zwischen den verschiedenen Fakultäten der University of the West Indies beigetragen. So organisierte er 1987 ein Symposium zum Sozialen Wandel mit Theologen, Ökonomen und Sozialwissenschaftlern. Seine Vorlesungen über die moderne Kirchengeschichte enthielten scharfe kritische Anfragen an die europäisch geprägte Theologie. Er hielt seine Hörerinnen und Hörer dazu an, theologisch profund zu reflektieren über ihre eigene Kultur und die sie prägenden religiösen und ideologischen Elemente, darunter auch die Rastafari-Bewegung.

Potter hat in dieser Zeit auch eine Reihe von internationalen Treffen besucht (1986 in Kenia, 1987 und 1989 in Berlin); er hat auch an mehreren Seminaren und Studien zu den Themen Literatur, Literaturkritik und Ökonomie in der Karibik teilgenommen.

Im August 1990 beendete Potter seine Tätigkeit als Chaplain und Dozent. Mit Stolz konnte er zurückblicken auf eine große Zahl von Studierenden, die ihre geistliche und berufliche Motivation durch seine Vorlesungen und seine Präsenz erhalten hatten.

Bärbel hat den Abschied so erlebt: „Dann kam der Tag des Abschieds. ... Die methodistische Familie und die Nachbarschaft kamen in unser Haus, um Abschied zu nehmen. ... Der Taxiunternehmer, dem wir unser Auto verkauft hatten, fuhr uns gratis zum Flughafen. Als wir aus dem Auto stiegen, standen sie da: die Wesley Women's Drama Group. Als einzige von all unsern Bekannten waren sie zum Flughafen gekommen. ... Sie schrien, sangen, winkten und lachten und standen noch unverdrossen auf der Zuschauerbühne, als das Flugzeug drei Stunden später in völliger Dunkelheit abhob“ (S. 186).

Philip Potter im Ruhestand

Als Philip und Bärbel nach 5 Jahren Karibik nach Württemberg zurückkehrten sagte Philip: „Es ist Gottes Humor, der mich im Alter nach Deutschland und Württemberg zurückbringt.“ Die Landeskirche nahm davon keine Notiz. Es gab kein Willkommen. Für Bärbel gab es zunächst keine passende Pfarrstelle. So studierten die beiden ein Wintersemester lang in Heidelberg. Philip belegte einen Sprachkurs „Deutsch für Ausländer“. Mit Ulrich Duchrow referierte er in einem Universitäts-Seminar über „500 Jahre Kolonialisierung Lateinamerikas und der Karibik“. Im Frühjahr 1992 erhielt Bärbel eine Pfarrstelle in Stuttgart-Botnang.

In den fünf Stuttgarter Jahren hat Philip mit Werner Simpfendorfer zusammen einen „Stammtisch“ gegründet: In einer schwäbischen Wirtschaft (im „Rössle“) trafen sich regelmäßig ökumenische Freundinnen und Freunde, darunter auch Jörg Zink und Ulrich Fick, und behandelten ein ökumenisches Thema. Philip hat auch an Versammlungen von der „PRO

ÖKUMENE-Initiative in Württemberg“ mitgewirkt und im PÖ-Informationsdienst einen großen Artikel zum Thema „Die Deutschen 1991“ veröffentlicht.

Viel Zeit hat er damit verbracht, ein Buch über den 100 Jahre alt gewordenen Christlichen Studentenweltbund (WSCF) zu schreiben. Damit kehrte er gewissermaßen zu seinen Anfängen zurück. Potter hat ja immer wieder betont, dass seine Jahre im WSCF in Jamaika und Großbritannien für ihn ganz entscheidend waren. Da er von 1960-68 auch Vorsitzender des WSCF gewesen war, hatte er ein sehr umfangreiches Detailwissen über die Entwicklungen des WSCF und dessen großen positiven Einfluss auf die ökumenische Bewegung. Dennoch suchte er zahlreiche Archive auf, um Klarheit über gewisse Lücken in der Berichterstattung zu bekommen, was nicht immer gelang. Die Abschnitte über die Zeit der starken Regionalisierung des WSCF hat Thomas Wieser übernommen. Das Buch „Seeking and Serving the Truth. The first Hundred Years of the World Student Christian Federation“ ist 1997 erschienen.

Er hat aber noch viel mehr für den Christlichen Studentenweltbund getan: Er wollte dessen solide Finanzierung sicherstellen. Er nahm Anfang der 90er Jahre das kommende 100-jährige Bestehen zum Anlass, zu Gründung eines Jahrhundert-Fonds (Centennial Fund) aufzurufen. Dieses Vorhaben zum Erfolg zu führen, war eine aufwendige Angelegenheit. Aber sie ist gelungen. Heutzutage kann der WSCF trotz niedriger Zinsen einen Teil seiner Finanzen aus diesem Fonds beziehen.



W. Gebert mit Frau mit G. Frey-Reininghaus u. G. Rothermund

Quasi zum Abschied der Potters aus Stuttgart haben die Freundinnen und Freunde eine große Geburtstagsfeier zu Philips 75. im Hospitalhof in Stuttgart durchgeführt. Dabei wurde ihm von Landesbischof Renz die Brenz-medaille der Württembergischen Landeskirche überreicht. PRO ÖKUMENE ernannte ihn zum Honorary President. Doch zuvor hatten die württembergischen FreundInnen die ökumenischen FreundInnen aus aller Welt um einen Beitrag für eine Potter-Festschrift gebeten. Sie wurde von Konrad Raiser herausgegeben und trug des Titel. „House of Living Stones. A volume of ecumenical Friendship“. Er enthält 44 äußerst originelle Beiträge.

Solange es seine Kräfte zuließen, hat Potter Besuche bei ökumenischen Freunden und Gruppen in aller Welt gemacht. 1996 reiste er u.a. nach Südafrika, um dort seinen 8. Ehrendoktor in Empfang zu nehmen.

Im April 1997 ist das Ehepaar Potter nach Frankfurt umgezogen, nachdem Bärbel zur Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) gewählt worden war. Philip hat auch dort eine Gruppe um sich versammelt, in der der Austausch über ökumenische Themen gepflegt rde. Im September 2000 wurde Bärbel Wartenberg- Potter zur Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche für den Sprengel Holstein Lübeck gewählt. Am 1. April 2001 wurde sie von ihrem Kollegen H.C. Knuth in ihr Amt eingeführt. Ihre Schwester-Bischöfinnen Maria Jepsen und Margot Käßmann segneten sie. Ihr „bester und

verlässlichster Freund, Philip,“ konnte ihr in diesem herausfordernden Amt nicht viel raten. „Zu fremd war ihm die Welt der deutschen Landeskirchen, das deutsche Pfarrerdienstrecht, das Kirche-Staat-Verhältnis, die Kirchensteuer, die ganze innere Logik der Volkskirche.“ (B. Wartenberg-Potter Anfängerin, S. 243). Er half ihr aber jederzeit mit der Auslegung biblischer Texte.

Philip zog sich mehr und mehr in die Innenwelt des Altwerdens zurück. „Er reiste noch eine Weile durch die Welt, nach Japan in Friedensfragen, nach Dominika, seiner Heimatinsel in der Karibik, nach China, zu seinem Freund aus den Zeiten des Christlichen Studentenweltbundes, dem chinesischen Bischof Ting...“ (ebd). Im Nov. 2009 reisten beide nochmals nach Genf anlässlich der Namensgebung „Philip Potter Library“ der Bibliothek des ÖRK.

Bärbel schreibt über ihren eigenen Ruhestand, der 2008 begann: „Wir üben in Tapferkeit und inniger Verbundenheit das Altwerden. Die Musik spielt dabei eine tragende Rolle, sie versöhnt Philip mit den Einschränkungen des Migrant-Lebens und des Alters“ (Anfängerin, S. 285). Am 21. August 2011 wurde im Haus am Schüberg in Ammersbek ein großes Fest zu Philips 90. Geburtstag gefeiert. Dabei wurde auch der von Rudolf Hinz herausgegebene Band mit ausgewählten Texten und Reden „...damit du das Leben wählst“ vorgestellt. Das Buch wird eingeleitet mit einem Portrait von Philip Potter, gezeichnet von seinem langjährigen Freund Paul Löffler. Es wurde auch ein Film über Philips Leben von Barbara Robra, Genf, gezeigt.



Dr. Philip Alford Potter ist am 31. März 2015 in Lübeck verstorben. Er bleibt eine sprudelnde Quelle der Inspiration für die ökumenische Bewegung.

Philip Potters Lebenslauf

Geburt	Berufs-	Theologie-	Weltjugend-	ÖRK-	Pfarrer	ÖRK	Meth.Miss-
19.08.21	Ausbildung	Studium	konferenz	Gründung	in Haiti	Jugend-	gesellsch.
Dominica	1937	1944-50	Oslo 1947	1948	1950-54	abt. 54-61	1961-66

Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation, 67-72	<u>Generalsekretär des ÖRK</u> <u>1972-84</u>	Ehepaar Potter in Jamaika 1985-90	Potters in Stuttgart Frankfurt, Lübeck 1990-2015	Tod von Philip 31. März 2015
--	--	--------------------------------------	--	------------------------------------

Diese Broschüre ist gleichzeitig der PÖ-Informationsdienst 1/2021

von Werner Gebert

Vorbemerkung:

Die obige Beschreibung der verschiedenen Stationen im Leben Philip Potters hat aufgezeigt, wie viele Themen sein Leben bestimmt haben. Diese, bereits in seiner Kindheit verankerte „ökumenische Kontextualität“, hat ihn fortlaufend geprägt. So ist es nicht verwunderlich, dass er während seiner 12-jährigen Amtszeit als Generalsekretär des ÖRK an vielen Stellen entscheidende Weichen gestellt. Nur einige davon können hier ansatzweise thematisch dargestellt werden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass schon in den Zeiten, in denen er bereits vorher im Stab des ÖRK an einflussreicher Stelle arbeitete (Jugend/Mission), diese und andere Themen eine zentrale Rolle spielten. Seine teamorientierte Kommunikation, die Förderung von Frauen in wichtigen Positionen, Fragen von Gerechtigkeit und Rassismus, die biblische Fokussierung der Arbeit¹⁹ in den von ihm verantworteten Teams waren nur einige solcher Themen. Vieles von dem, was als ökumenische Vision Philip Potters umrissen werden kann, ist an verschiedener Stelle zusammengetragen worden. Die vielleicht eindrucksvollste Zusammenfassung dieser Vision findet sich in dem Vortrag von Bärbel Wartenberg-Potter im Jahr 2014 in Stuttgart unter dem Titel: *Philip Potter - ein Gestalter der Ökumenischen Vision*.²⁰ Eine der großen Gaben dieses visionsgeprägten Praktikers war es, einerseits die Visionen der Delegierten verschiedenster Versammlungen aufzunehmen und mit den Teams programmatisch zu gestalten und in die ökumenische Bewegung zurück zu führen. Andererseits verstand er es, aus der Gemeinschaft der Kirchen Anregungen aufzunehmen und sie programmatisch in der Arbeit des Rates umzusetzen. So hielt er die Bewegung zusammen, aus deren Schwerpunkten wir hier nun einige Themen behandeln.

Das Beispiel Sexismus

Der ÖRK hat nicht einfach nur die Gleichberechtigung von Frauen und Männern gefordert. In seiner Rede bei der ÖRK-initiierten Konsultation zu Sexismus in den 1970er Jahren, die 1974 in Berlin stattfand, hat Potter den Sexismus als Diskriminierung und systematische Unterordnung der Frau auf eine Stufe mit dem Rassismus gestellt. Im einen Fall wird das Geschlecht als Ursache gesehen, im andern die Hautfarbe. Potter hat sich aber nicht als frei von Vorurteilen dargestellt; er gab zu, „dass wir auch ‚Männer‘ sind und deshalb gegenüber Frauen ambivalente Gefühle haben“ (S. 187). Und weiter: „Wir sind nicht in der Lage, von innen heraus zu verstehen, was Sexismus bedeutet, weil wir es sind, die dafür hauptsächlich verantwortlich sind“ (S. 193). „Wir sind zur Befreiung berufen...vor allem...in der Kirche, wo wir uns als Männer von überholten Traditionen haben versklaven lassen“ (S. 140). In seiner Berliner Rede wies er ausführlich auf Initiativen in der Geschichte der ökumenischen Bewegung hin, den Sexismus zu überwinden. Im Christlichen Studentenweltbund wurde kein Unterschied zwischen Männern und

18 Die hier angeführten Zitate sind alle dem Buch „Philip A. Potter ...damit Du das Leben wählst“. Texte und Reden eines Gestalters der ökumenischen Vision“, Edition Ruprecht, 2011, entnommen. Kursiv gesetzte Texte sind Originalzitate aus Reden und Beiträgen von Philip Potter. Die meisten Fotos wurden bei der Feier zu Philip Potters 75. Geburtstag 1996 im Stuttgarter Hospitalhof aufgenommen, einige kommen aus dem Besitz von Bärbel Wartenberg-Potter.

19 Potter, P., *Life in All it's fullness*, Geneva 1981, S. IX: „So while I have been an avid reader in many fields, it is the study of the Bible and of biblical theology which has been my main sustenance.“

20 Philip Potter - ein Gestalter der Ökumenischen Vision.



Philip Potter im Gespräch mit Elisabeth Adler

Frauen gemacht; Studierende wurde nicht aufgrund ihres Geschlechtes diskriminiert. Im Jahr 1927 haben bei einer Konferenz in Lausanne sechs Frauen (unter Hunderten von Männern) in einer Erklärung gefordert, die Stellung der Frau innerhalb der Kirche zu überprüfen. Es sei „unbedingt erforderlich, alle in der Kirche verfügbaren Begabungen und Kräfte umfassend einzusetzen“ (S. 188). Die ÖRK-Gründungsversammlung in Amsterdam hatte beschlossen, eine „Kommission Leben und Arbeit der Frauen in der Kirche“ einzurichten, die 1954 in Evanston (und noch einmal in New-Delhi 1961) umbenannt wurde in „Referat für die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in der Kirche“. Potter sagt unmissverständlich, dass damit die sexistischen Strukturen in Kirche und Gesellschaft noch nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurden: „Die Kirche hat ... ein Frauenbild perpetuiert, das auf gesellschaftliche Mythen, Normen, Stereotypen und Vorurteilen basierte“ (S. 191). Die ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975 hat daher gefordert, „dass der gleichberechtigten Beteiligung von Frauen höchste Priorität eingeräumt und dieses Recht *umgehend verwirklicht wird*“ (S. 145). - Zum Thema Sexismus wurden zahlreiche Studien erstellt, u. a. durch die Kommissions-Schriftführerin Kathleen Bliss und die Abteilungsleiterinnen Madeleine Barot, Brigalia Bam und Bärbel Wartenberg-Potter. Mehrere Studien befassten sich mit der Frauenordination.

Bei der Einschätzung des Sexismus hat bei Potter wie immer auch die Theologie eine Rolle gespielt. Wie schon in Amsterdam formuliert wurde, besteht die Kirche als Leib Christi aus Männern und Frauen, die aufgrund ihrer Gottesebenbildlichkeit gleichwertig sind. „Männer und Frauen sind als Beziehungswesen geschaffen, unterschiedlich und doch gleich.“ „Als Gott beschloss, in Christus die menschliche Rasse neu zu erschaffen, ... hat er sich dazu entschieden, sich selbst durch eine Frau, nämlich durch Maria, zu offenbaren“ (S. 191). Nach Paulus hat der Glaube an Christus auch die folgende Konsequenz: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal. 3,28, S. 191). Potter fasst die theologischen Erkenntnisse der Ökumene in dem Satz zusammen: „Sexismus ist ebenso wie Rassismus Sünde“ (S. 194).

Im offiziellen Bericht über die ÖRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver ist die folgende, leider oft missachtete Forderung festgehalten: „*Die Anliegen und Perspektiven von Frauen sollen zum Bestandteil aller ÖRK-Einheiten und Untereinheiten werden. Programme und*

Leitlinien des Rates sollten sich Einsichten aus der Studie über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche (CWMC) zu eigen machen und sie umsetzen. Die Anteilnahme an und die Reaktion der Kirchen auf diese Studien sollte beobachtet werden, und der ÖRK sollte offene Gespräche über die Beteiligung von Frauen am gesamten Leben der Kirche fortsetzen...“
21

Das Potter-Erbe Sexismus: Nicht verschludern, sondern nützen!

Diese wenigen Informationen über den Umgang mit dem Problem des Sexismus in der ökumenischen Bewegung vermitteln uns inhaltlich und methodisch Anleitungen für ähnlich gelagerte Probleme in der Gegenwart und der Zukunft. Etwa die Folgenden:

- Schwierige Probleme sollten nicht angegangen werden ohne Bußfertigkeit.
- Die Problemgeschichte sollte in Erinnerung gerufen werden.
- Man darf die Probleme nicht „von oben“ angehen.
- Die traditionskritische theologische Behandlung der Probleme kann entscheidend sein für deren Lösung.
- Ohne eine Vielzahl von Studien, Seminaren, Konsultationen und Veröffentlichungen zum Thema können schwerwiegende Probleme nicht angemessen behandelt werden.
- Wichtiger als die Ergebnisse der Studien sind ihre Umsetzung.
- Es gibt Rückschläge und keine endgültigen Problemlösungen.

Philip Potter hat sich an diese zum Teil von ihm selbst entwickelten Regeln gehalten. Sie gelten auch für die nachfolgenden Problemkreise.

Das Beispiel Rassismus

Philip Potter hat als Schwarzer den Rassismus durch die weiße Mehrheitsgesellschaft am eigenen Leib erfahren, auch in Form der „sublimen Formen rassistischen Verhaltens, die er nach Eigenbezeugung fast noch abstoßender empfand: herablassende Nachsicht, paternalistische Belehrung, verletzende Arroganz. Der Kampf gegen Rassismus wurde so zur beständigen Lebensaufgabe“ (S. 21). Dabei konnte er auf das Buch des Sekretärs des 1921 gegründeten Internationalen Missionsrates, J.H. Oldham zurückgreifen, der 1924 unter dem Titel „Christianity and the Raceproblem“ eine wegweisende Analyse des Rassismus vorgelegt hatte. Darin heißt es: „*Wenn ... Christen in der Welt einen Zustand vorfinden, der mit der Wahrheit, die sie von Christus gelernt haben, nicht übereinstimmt, dann sollen sie ihn nicht erklären, sondern sich dafür einsetzen, dass er beendet wird. In diesem Geist müssen wir allem Widerstand leisten, was in den Beziehungen zwischen den Rassen mit dem christlichen Ideal nicht vereinbar ist*“ (S. 223).

Potter: *Man hat „nach und nach erkannt, dass es die gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen sind, die in dämonischer Weise rassistische, Geschlechter definierte, politische, wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeit aufrechterhalten. ... Wenn wir in einer gerechten Gesellschaft wahrhaft menschlicher werden sollen, dann müssen sich die Denk- und Handlungsweisen unserer Gesellschaft radikal verändern“* (S. 192).

Der von Oldham geforderte Widerstand ließ lange auf sich warten. Zwar hatte sich der ÖRK auf jeder seiner Vollversammlungen, insbesondere 1954 in Evanston, gegen den Rassismus als Sünde ausgesprochen. Potter hat sich in seiner Zeit als Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation kräftig und bei jeder möglichen Gelegenheit gegen den Rassismus engagiert. Er unterstützte die Einladung M.L. Kings zur Vollversammlung nach Uppsala. Weil King aber kurz zuvor ermordet worden war, hat an dessen Stelle der US-amerikanische Schriftsteller und

21 Bericht aus Vancouver 1983. Offizieller Bericht der 6. Vollversammlung des ÖRK; 24. Juli bis 10. August in Vancouver/Kanada, (Hg.) Walter Müller-Römhild, Frankfurt 1983,

politische Aktivist James Baldwin die Rede zum Thema Rassismus gehalten.²² Zum Handeln kam es aber erst mit der 1969 beschlossenen Einrichtung eines Programms zu Bekämpfung des Rassismus (PCR).

Dieses geriet sofort unter den Beschuss durch konservative Kräfte in den Kirchen. Die Angriffe betrafen die im Programm vorgesehene „grundlegende und sorgfältige Untersuchung der Anatomie rassistischer Unterdrückung“, die zu Tage gefördert hat, „in welcher Weise das ganze rassistische System durch Investitionen, durch Unternehmungen, Banken und andere Einrichtungen, aber auch durch ... Waffenlieferungen verstärkt worden ist, mit der Folge, dass den betroffenen Menschen keine andere Wahl blieb, als für ihre Befreiung zu kämpfen“ (S. 72f.)

Noch schärfer fielen die Angriffe aus gegen die „Tatsache, dass die Zuwendungen (aus dem Sonderfonds) auf der Basis von Vertrauen an die empfangenden Bewegungen und Gruppen vergeben werden. Es wird keine Rechenschaft über die Verwendung gefordert. Wenn es ein gegenseitiges Einverständnis über die Vergabekriterien gibt, und wenn der Exekutivausschuss den Anträgen zugestimmt hat, dann gibt es keine weitere Einmischung von Seiten der Geber, sei es unmittelbar durch den Ökumenischen Rat oder indirekt durch diejenigen, die dem ökumenischen Rat Mittel zur Verfügung gestellt haben“ (S. 72).

Darüber hinaus versucht der ÖRK, „Menschen...zu befähigen, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der Angehörige verschiedener Rassen einander annehmen können in dem Bewusstsein, nach Gottes Bild zu einem Leben miteinander geschaffen zu sein...“ „Solch ein prophetischer Dienst führt unweigerlich zu Kontroversen und Spaltungen, sogar innerhalb der Kirchen, wie es unser Herr in der Tradition der alten Propheten vorhergesagt und selber erfahren hat. Kontroversen und Spaltung sind jedoch kein Grund, den prophetischen Auftrag des Ökumenischen Rates für nichtig zu erklären“ (S. 119).

Das Potter-Erbe Rassismus: Nicht verschludern, sondern nützen!

Wenn ein Verhalten als Sünde und Verbrechen gegen die Menschheit identifiziert worden ist, dann muss sich die Kirche pointiert, entschlossen und ohne Angst vor Angriffen äußern. Sie darf aber nicht bei Erklärungen, und seien sie noch so scharf, stehen bleiben. Es muss, wie das im Fall des PCR geschehen ist, zu auf gegenseitigem Vertrauen basierenden Solidaritätshandlungen kommen, selbst gegenüber Befreiungsbewegungen, die zu den Waffen greifen. Der Vorwurf, dass dadurch mit Kirchengeld Waffen



Philip Potter dankt Werner Simpfendorfer (mit Gus Krapf und Slavek Ondra)

gekauft wurden, ist deshalb unrealistisch, weil die Solidaritätsbeiträge kaum dafür ausgereicht hätten und weil die Empfänger sie ausdrücklich für humanitäre Maßnahmen bestimmt hatten.

22 "Christianity still has the power to move the world if it will. It still has the power to change the structure of South Africa, to prevent the assassination of another Martin Luther King, to force my country to stop dropping bombs on southeast Asia." zit. nach: <https://www.oikoumene.org/news/behold-i-make-all-things-new-wccs-fourth-assembly-in-uppsala-4-20-july-1968>

Potter hat mit Kontroversen und Spaltungen gerechnet und dennoch den prophetischen Auftrag ausgeführt. Solches Verhalten kann als Beispiel für mutigen Glaubensgehorsam auch in der Gegenwart und in der Zukunft dienen.

Ein Erbe Philip Potters, nämlich seine Handlungsorientierung, ist von vielen Kirchen aufgenommen worden. Ein schönes Beispiel dafür ist die Kampagne zur Migrationspolitik: „Wir schicken ein (zweites) Schiff“.

Der Bibelarbeiter als politischer Theologe

Viele Menschen haben Potter bei einer seiner zahlreichen Bibelarbeiten kennengelernt oder auch, wenn sie ihm persönlich begegnet sind, als einfühlsamen Seelsorger. Manche haben ihn auch als Sänger der Kalypso-Version des Vaterunsers, mit der er Tausende bei Kirchentagen begeistert hat, im Gedächtnis. Die Bibel hat eine zentrale Rolle in Potters Leben und Denken gespielt. Die sorgfältige Bibellektüre und ihre Auslegung wurden sein Markenzeichen. Er hat keine großen theologischen Abhandlungen geschrieben; vor allem hat er die biblischen Bilder und Visionen geliebt, ausgemalt, aktuell und lebendig gemacht.

Viele seiner Hörer haben aber nicht verstanden, dass er aus der Arbeit mit der Bibel Schlüsse gezogen hat, die die Weltwirtschaft, die Ausbeutung, den Kolonialismus und überhaupt die globalen Unrechtverhältnisse betrafen. Er fragte nach dem Heil der Welt heute, „in einer Welt gewaltsamen revolutionären Umbruchs“ (S. 47).

Er hat die Dinge betrachtet mit der Bibel in der einen und der Zeitung in der anderen Hand. Das heißt: „Die Bibel muss in aktuellem Kontext aussagekräftig werden“.²³



Helmut Simon und Frau begrüßen Erhard Eppler

Theologie darf nicht beim gelehrten Diskurs stehen bleiben, sondern sie drängt zum Handeln. Potter hat das persönlich in Haiti erlebt, als er den Armen das Evangelium verkündete. Die Armen fragten: Warum lässt Gott zu, dass wir arm sind? Damit ist die Frage nach der Gerechtigkeit, auch der Gerechtigkeit Gottes gestellt.

Potter sagte selbst: Das Thema Gerechtigkeit war „mehr als 50 Jahre lang das Leitmotiv meines Lebens“, wobei es um Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt ging. In seinem Theologiestudium hatte er (von Gerhard von Rad) gelernt, dass Gerechtigkeit das Schlüsselwort der Bibel ist. Mit Gerechtigkeit wird nicht ein Zustand beschrieben, sondern das Leben in gerechten Beziehungen - mit Gott, mit den Menschen und auch mit der Schöpfung. „Die Entdeckung der biblischen Wurzel der Gerechtigkeit war ein Leitmotiv für die ökumenische Bewegung von ihren Anfängen an“ (S. 209).

Es war die von Potter geleitete Kommission für Weltmission und Evangelisation, „die erste substantielle Mittel zur Verfügung stellte, damit Untersuchungen, Konsultationen und Projekte in Angriff genommen werden konnten, um ungerechte ökonomische und soziale Strukturen zu demaskieren und Menschen zu Selbständigkeit und einer gerechten Gemeinschaft gegenseitigen Teilens zu befähigen“ (S. 96). Der biblische Begriff für Gerechtigkeit wurde zum zentralen Paradigma für die ökumenische Sozialethik“ (S. 209f.). Es war kein Zufall, dass in den 70er

²³ W. Müller-Römheld, Philip Potter, S. 106

Jahren das Konzept einer gerechten, partizipatorischen und zukunftsfähigen Gesellschaft entwickelt wurde. „Schließlich wurde das Thema Gerechtigkeit zur Leitfrage des Konziliaren Prozesses und zum Ausgangspunkt für Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (S. 210).

„Durch die ökumenische Bewegung ist es zu entschiedeneren Bemühungen gekommen, sozial-politisches Handeln aus biblischer Perspektive heraus zu gestalten“ (S. 212). Gottes Haushalt, seine oikonomia, richtet keine Trennmauern der Feindschaft zwischen Menschen und Völkern auf, vielmehr besteht sie darin „dass Gerechtigkeit und Frieden bei den Menschen wohnen... und die Schöpfung umsorgt und bewahrt wird...“ (S. 214).

Für Potter war klar, dass theologische Einsichten abhängig sind von dem Kontext, in dem jemand lebt. Er hat in der Black-Power-Bewegung positive theologische Aussagen entdeckt, „die das weiße Besitzmonopol auf Jesus Christus zerbrechen...“ (S. 46). Potter zitiert James H. Cone, der schwarze Theologie schwarze Humanität nennt, „die die Schwarzen vom weißen Rassismus befreit, indem sie wahre Freiheit für Schwarze und Weiße schafft“ (S. 46).

Das Potter-Erbe Bibelarbeit und politische Theologie: Nicht verschluckern, sondern nützen!

Die Bibel mit ihrem zentralen Anliegen der Gerechtigkeit muss Grundlage aller kirchlicher Aktivitäten bleiben.

- Es kann kein Bibelauslegungsmonopol für die Kirchen des Nordens mehr geben.
- Jede Theologie hat politische Konsequenzen.
- Die Kontextualität jeglicher Theologie muss erkannt und gewürdigt werden.
- Gottes Haushalt steht im antithetischen Widerspruch zur kapitalistischen Ökonomie.
- Die zerstörerischen Wirkungen des Neoliberalismus müssen unmissverständlich benannt werden.
- Die politische Theologie gewinnt Gewicht, wenn die Kirchen des Südens in den ökumenischen Gremien mindestens gleich stark vertreten sind wie die nördlichen und westlichen.

Ökumene und Entwicklung

Potter hatte größeres Interesse an der Entwicklung der Ökumene als an den Entwicklungsprogrammen der kirchlichen Hilfswerke, da deren Einbindung in die Ökumene oft oberflächlich geblieben war. Insgesamt hat er die - damals noch so genannte - Entwicklungshilfe sehr kritisch betrachtet. Sie „hat dazu geführt, dass die reichen Länder reicher und die armen Länder ärmer geworden sind. Dies ist eine Folge der wirtschaftlichen und politischen Strukturen in den gebenden wie auch den empfangenden Ländern; und diese Strukturen werden gestützt z.B. durch die Transnationalen Unternehmen sowie durch den weltweit zunehmenden Militarismus...“ (S. 71). Ebenso hat er die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit wahrgenommen als bestimmt durch die Strukturen zwischen gebenden und der empfangenden Kirchen. So sei wirkliche Partnerschaft nicht möglich.

Potter untersucht, wie die Zweidrittel-Welt, also die nicht-weißen Völker, in der ökumenischen Bewegung vorgekommen sind. 1895, in einer Zeit, als auch Deutschland zur Kolonialmacht aufgestiegen war, und der Christliche Studentenweltbund gegründet wurde, „gehörten Studenten und Studentenführer aus Japan, China und Indien zur Avantgarde der ökumenischen Bewegung“. „Einige entscheidende Konferenzen des christlichen Studentenweltbundes fanden...in Asien statt“ (S. 246). Auf der Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910 waren unter den 1250 Delegierten nur 17 Vertreter der Dritten Welt anwesend. Zusammen mit dem CVJM wurden 1939 und 1947 zwei Weltjugendkonferenzen organisiert, an denen die Zweidrittel-Welt in hohem Maße beteiligt war. Also haben Laienorganisationen viel mehr als rein kirchliche Organisationen dafür getan, die Zweidrittelwelt an der Ökumene zu beteiligen. Bei der

Gründung des Ökumenischen Rates
1948 konnten nur wenige Kirchen der
Zweidrittel-Welt die Aufnahme-
bedingungen erfüllen.

In den 50er- und 60er-Jahren wurde die
Zweidrittel-Welt zu einem entschei-
den Faktor in der Weltpolitik wie auch
in der ökumenischen Bewegung. „*Das
Erringen politischer Unabhängigkeit
ging Hand in Hand mit der Erlangung
kirchlicher Autonomie*“ (S. 252). Potter
zitiert seinen Vorgänger Visser't Hooft,
der zum Einfluss der Kirchen der
Dritten Welt gesagt hat: „*Sie helfen den
anderen Kirchen, das Weltproblem der Armut, des Hungers und der Unterentwicklung als das
Problem Nummer 1 für die gesamte Menschheit und als eine unausweichliche Herausforderung
für alle Christen zu erkennen*“ (S. 253).



Gertraude Kaiser überreicht Philip Potter einen „lebendigen Stein“

Aufgrund dieser Einschätzung von Ökumene hätten Entwicklungsprogramme gegen Hunger, Armut und Unterdrückung idealerweise folgende Kennzeichen aufweisen müssen:

- Eine revolutionäre Stoßrichtung im Sinne von Machtteilung für die Unterdrückten; denn: Entwicklung bedeutet Unordnung, Revolution;
- zu den zu teilenden Ressourcen gehören auch geistliche, theologische, kulturelle und menschliche Ressourcen;
- eine gleichberechtigte Beteiligung der Betroffenen an allen Entscheidungen;
- zentrale Koordinierung aller Programme von Genf aus;
- keine Kontrollen in Anlehnung an das Antirassismusprogramm.

Ende der 60er Jahre zeigten aber die großen Hilfswerke wie Brot für die Welt, EZE, ICCO kein großes Interesse an einer Veränderung ihrer Programme in diese Richtung. Da viele SpenderInnen und Kirchen gegen einen Machttransfer eingestellt waren und weil die Hilfswerke auch Staatsgelder angenommen hatten, kam Revolutionäres nicht in Betracht. Eine Eingliederung der Werke mit ihren Hunderten von Stellen und mehreren hundert-Millionen-Dollar-Geldmitteln in die relativ kleine Genfer Zentrale wäre nur vorstellbar gewesen, wenn die Gelder ohne Kontrollen an die systemkritischen Kirchen vergeben worden wären. Das aber konnten die Hilfswerke gegenüber ihren Geldgebern nicht verantworten. Viele hielten die meisten Kirchen im Süden für inkompetent in Sachen Entwicklungsprojekte. Die Hilfswerke lösten sich ab den 90er Jahren allmählich vom ÖRK und gründeten 2010 ACT Alliance (Action by Churches Together). Sie besteht aus 140 Mitgliedern und hat ein Finanzvolumen von 1,5 Mrd. € jährlich.

Der ÖRK hatte sich seinerzeit einige Instrumente für die Umsetzung seiner Vorstellungen von Entwicklungszusammenarbeit geschaffen:

- Zusammen mit der römisch-katholischen Kirche wurde 1968 der Ausschuss für Gesellschaft und Frieden (SODEPAX) gegründet, der u.a. eine neue Weltwirtschaftsordnung forderte;
- 1970 wurde die Kommission für den kirchlichen Entwicklungsdienst (CCPD) eingerichtet als Antwort auf das Problem von Herrschaft und Abhängigkeit;
- seit 1971 das CICARWS-Hilfswerk (Commission for Interchurch Aid, Refugees and World-Service);
- 1975 wurde die Entwicklungsgenossenschaft EDCS (günstige Kredite für Genossenschaften im Süden) gegründet.

Alle diese Instrumente erwiesen sich als nicht ausreichend für die Umsetzung der ÖRK-Vorstellungen von einer christlichen Entwicklungsarbeit.

Das Potter-Erbe Ökumene und Entwicklung: Nicht verschludern, sondern nützen!

Was mit Hilfe Philip Potters entwickelt wurde an Kriterien für eine ökumenisch ausgerichtete Entwicklungsarbeit (Machtteilung; geistliche und kulturelle Ressourcen; gleichberechtigte Beteiligung der Betroffenen), hat - trotz anfänglicher Misserfolge - in den nächsten Jahrzehnten die Diskussion um eine eigenständige kirchliche Entwicklungsstrategie geprägt. Einige Erfolge wurden u.a. sichtbar in der Studie „ecumenical sharing of resources“, die 1987 in El Escorial zur Weltkonsultation über ökumenisches Miteinanderteilen geführt hat, und in der Erklärung von Brot für die Welt „Den Armen Gerechtigkeit 2000“. Daran gilt es weiterzuarbeiten.

Die Einheit: Schon vorhanden, aber nur unzureichend verwirklicht

Es gibt kaum einen Vortrag von Philip Potter, in dem er nicht das Thema Einheit behandelt. Philip Potters Denken kreiste permanent um diese Herausforderung. Er teilte nach seiner Wahl zum ÖRK-Generalsekretär den Mitgliedern des Zentralausschusses mit, er sei in Dominica „mit einer Leidenschaft für die christliche Einheit aufgewachsen“ (S. 261). Potter geht davon aus, dass unsere Einheit „uns im unteilbaren Christus...schon gegeben ist“ (S. 317). Die weltweite eucharistische Gemeinschaft habe diese Einheit zum Ziel. „Unser Geeintsein auf Christus hin“ (S. 276) ist die Voraussetzung für die Einheit. Potter zitiert aus der Botschaft der Stockholmer Weltkonferenz für Praktisches Christentum 1925: „Je näher wir dem gekreuzigten Christus kommen, desto näher kommen wir einander...“ (S. 302)

In der Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung „Taufe, Eucharistie und Amt“ (Lima, Sept. 1984) heißt es: „Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden. ... Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben...“

Seit es Ideen und Aktivitäten für eine ökumenische Gemeinschaft gibt, war klar, dass alles, was die Einheit verhindert, beseitigt werden muss. Wie anders könne sonst Jesu ausdrücklicher Wille, „damit sie alle eins seien... damit die Welt glaube“ (Joh 17,21) befolgt werden? In der Mission wurde das Haupthindernis im Bestehen auf die jeweiligen konfessionellen Eigenheiten gesehen. Es dauerte lange, bis in der Mission ökumenisch gedacht und gehandelt wurde.

Bei der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh wurde auch darüber geredet, wie die Missionsgesellschaften bei der Evangelisierung zusammenarbeiten könnten. Der Vorsitzende J.R. Mott riet dazu, „die Welt unbeirrt als Ganzes zu betrachten und ihr als einer Einheit die christliche Kirche als eine Einheit gegenüber(zu)stellen“ (S. 220). C.Y. Cheng aus China wies dagegen auf die große Verwirrung hin, die die Rivalitäten zwischen den verschiedenen Missionen spielten, und forderte die Konferenz auf, den Ruf zur Einheit der Kirche ernst zu nehmen“ (S. 64). Potter sprach 60 Jahre später von einem Erfolg solcher Aufforderungen aus dem Süden: „Die Dritte Welt hat in hohem Maße dazu beigetragen, dass die ökumenische Bewegung sich nicht mehr nur - wie anfangs - als eine Bewegung verstand, die die Zusammenarbeit um der Einheit willen fördert, sondern als eine Bewegung, die die Erneuerung in der Mission um der Einheit willen und die Einheit um einer wirksameren Mission willen sucht“ (S. 259).

Die angestrebte Einheit hat verschiedene Facetten. Sie kann als **sichtbare Einheit** verstanden werden. Potter bezeichnete sie beim Besuch von Papst Johannes Paul II. 1984 als „*unsere erste Priorität*“ (S. 323). Dabei geht es aber nicht um eine Gleichschaltung der Kirchen. Ihre Vielfalt und ihre unterschiedlichen Traditionen sollen erhalten bleiben, doch soll in ihrem gemeinsamen Einsatz für Mission und Evangelisation, für Frieden und Gerechtigkeit, für das Leben der Welt, also im Verfolgen der gleichen Ziele, ihre Einheit sichtbar werden (vgl. S. 326). Wenn die Kirchen gemeinsam ein Antirassismusprogramm beschließen oder wenn sie ihre Mittel miteinander teilen, wird darin ihre Einheit sichtbar. Die Einheit wird ebenfalls sichtbar in der konziliaren Gemeinschaft lokaler Kirchen. Die **Einheit der Kirchen** kann als Vor-Form der **Einheit der Menschheit** verstanden werden. Wenn ökumenisch die „ganze bewohnte Erde“ meint, die Gott gehört, kommt die ganze Menschheit in den Blick. Schon in der Verkündigung der Propheten wird Gott als Gott der Zukunft verstanden, der Neues schafft. „*Gottes neue Tat zielt nicht allein auf die Erneuerung seines Volkes, sondern auch auf die Einheit der ganzen Menschheit (Jes 19,22-25)*“ (S.109). „*Die Prophetie zielt ...auf die Erneuerung und Einheit der ganzen Menschheit in Christus...*“ (S. 111f.). Potter: „*Daher ist das Streben nach der Einheit der Kirche unauflöslich verbunden mit dem Streben nach der Einheit der Menschheit*“ (S. 268). „*Wir haben die Worte Bonhoeffers nicht vergessen, der die Einheit der Kirche und die Versöhnung der Völker als ein und dieselbe Aufgabe beschrieben hat*“ (S. 282). „*Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche ... befähigt die Kirche in ihrer Einheit, zum Sauerteig in der Gesellschaft zu werden für die Erneuerung und die Einheit der Menschheit*“ (S. 321f.). Die Glieder der Kirche, dem Haus lebendiger Steine, sind dazu bestimmt, „*ihr Leben für die Einheit der oikumene hinzugeben*“ (S. 317).

Die Einheit der Kirche hat also auch immer mit ihrer **Erneuerung** zu tun. „*Evangelisation, Erneuerung und Einheit hängen eng zusammen und bilden die gemeinsame Berufung aller Kirchen*“ (S. 62). In seinem Bericht als ÖRK-Generalsekretär für die Vollversammlung in Vancouver 1983 beklagt Potter die Uneinigkeit der Kirchen, die „*in hohem Maße auf unsere Unfähigkeit zum echten Teilen der Gaben in gegenseitiger Liebe zurückgeht. Wir neigen zu sehr zum Festhalten an den ererbten, eigensüchtigen Formen von Macht und Ansehen und vor allem an der lähmenden Gewohnheit der Selbstgenügsamkeit oder des unterwürfigen Bettelns*“. Innerhalb der Kirchen und in ihrem Umfeld gibt es aber auch „*christliche Gruppen oder Gemeinschaften, die die Gaben des Geistes so zu nutzen suchen, dass sie alles erneuern und bereichern*“. Er fragt: „*Wie können wir miteinander eine teilende Gemeinschaft aufbauen, und dabei bedenken, dass Gemeinschaft und Teilen im Grunde ein und dieselbe Wirklichkeit sind - koinonia, Gemeinschaft im Leib Christi für das Leben der Welt?*“ (S. 314)



Philip Potter dankt Ute Dilger für die von ihr gewobene Stola

Das Potter-Erbe Einheit: Nicht verschludern, sondern nützen!

Der Einsatz für die sichtbare Einheit der Kirche ist die Verpflichtung aller Kirchenmitglieder. Sie ist aber kein Selbstzweck. Sichtbar werden soll sie in der mutigen Konfrontation mit den Mächten des Bösen, im heilenden und versöhnenden Dienst an der Welt, im Kampf um Gerechtigkeit und Frieden, gegen Rassismus und Sexismus, im aufeinander Hören, im miteinander Lernen, im ökumenischen Miteinanderteilen aller Arten von Ressourcen. Wenn die Kirche das mit dem Ziel eines Beitrags zur Einheit der Menschheit tut, erneuert sie sich selbst.

Die Kirchen „weisen auf das Reich Gottes hin und sind aufgerufen, Zeichen dieses Reiches zu sein“ (S. 318).

Krieg, Gewalt und Pazifismus

Viele Kirchenmitglieder haben den Einsatz Philip Potters für Frieden und Gewaltlosigkeit und gegen den Militarismus, das Wettrüsten, die Atomwaffen nicht wahrgenommen. Dabei hat er in einer Rede vor dem Internationalen Versöhnungsbund 1974 bekannt: „In den furchtbaren 30er-Jahren hatte ich die pazifistische Option gewählt. Mir war klar geworden, dass ich nie gegen einen anderen Menschen die Waffe würde ergreifen können“ (S. 155). Es verwundert daher nicht, dass Potter eine ganze Reihe von Friedenspreisen erhalten hat, darunter der Niwano-Friedenspreis des buddhistischen Zusammenschlusses in Japan namens Risho Kosei-kai.²⁴ Der ÖRK hat auch 1970 eine wichtige Rolle gespielt bei der Gründung der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, die sich zusammen mit dem ÖRK sehr engagiert an den Friedensaktivitäten der Vereinten Nationen beteiligte (S. 173). Zu erwähnen ist hier auch der ihm im Jahre 2008 verliehene „Oliver Tambo Award der südafrikanischen Regierung“, der seinen Beitrag zur Überwindung der Apartheid würdigt.

Es ist auch kein Zufall, dass Potter in zahlreichen seiner Reden die Botschaft des ÖRK bei seiner Gründung 1948 ausführlich zitierte, u.a. folgende Aussagen: „Krieg als Methode, Streitigkeiten auszufechten, ist unvereinbar mit den Lehren und dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus. Die Rolle, die der Krieg im heutigen internationalen Leben spielt, ist Sünde wider Gott und eine Entwürdigung des Menschen. Die Kirchen...müssen den überheblichen Ansprüchen imperialistischer Mächte Widerstand entgegensetzen und für allseitige Verminderung der Rüstungen eintreten“ (S. 172). Oder: „Ein Nein zu allem, was der Liebe Christi zuwider ist, ... ein Nein... zu denen, die die Saat des Krieges säen oder zum Kriege drängen, weil er doch unvermeidbar sei“ (S. 113). Gern hat Potter auch J.H. Oldham zitiert, der schon vor dem 1. Weltkrieg geschrieben hatte: „Wenn man den Krieg im Hinblick auf den Plan Gottes für die Welt betrachtet, dann ist er eine schreckliche Sünde... Der Krieg ist...der endgültige Beweis, dass die christlichen Nationen nicht bereit sind, sich dem Gesetz Christi zu unterwerfen“ (S. 221). 1914 hat er den Krieg als „eine abscheuliche Sünde“ bezeichnet. (S. 80).

Wie kommt es dann, dass Potter von Vertretern einiger Mitgliedskirchen, vor allem von deutschen, angegriffen wurde als „der zornige Mann aus der Dritten Welt, der Gewalt unterstützt“? Es hat damit zu tun, dass es Potter nicht dabei beließ, die zahlreichen Verurteilungen des Rassismus durch die Ökumene zu wiederholen, sondern dass er vom Rassismus geknechtete Bewegungen auch finanziell unterstützte. Es war das Exekutivkomitee seiner Abteilung, der Kommission für Weltmission und Evangelisation, das als erste Organisation einen Beitrag für humanitäre Hilfe für den Sonderfonds des Programms zur Bekämpfung des Rassismus (PCR) zur Verfügung gestellt hat (S. 96). Damit wurden auch Bewegungen im südlichen Afrika unterstützt, die sich „mit Gewalt von der rassistischen Ungerechtigkeit zu befreien suchen“ (S. 258).

Potter hat trotz der drohenden Gefahr des Austritts einiger Mitgliedskirchen relativ wenig getan, um diese heftig umstrittene Sonderfonds-Entscheidung zu rechtfertigen. Er hätte darauf

24 Der **Niwano-Friedenspreis** ist eine mit umgerechnet etwa 158.000 Euro^[1] dotierte Auszeichnung, die alljährlich von einem siebenköpfigen Komitee aus Buddhisten, Christen und Muslimen verliehen wird. Initiator der *Niwano Peace Foundation* mit Sitz in Tokio ist der Japaner Nikkyo Niwano, Gründer der buddhistischen Laienbewegung Risho Kosei-kai. Nikkyo Niwano war einer der wenigen nichtchristlichen Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Sein Sohn Nichiko Niwano ist sein Nachfolger als Präsident der Bewegung, die dem interreligiösen Dialog verpflichtet ist.



Eberhard Müller begrüßt vom Ökumenischen Netz Württemberg

hinweisen können, dass die meisten christlichen Kirchen sich nie prinzipiell gegen Gewaltanwendung ausgesprochen haben, sondern vielmehr Kriege und Angriffe gegen Kommunisten gerechtfertigt haben. Er hat es meistens dabei belassen, die entwürdigenden Folgen rassistischen Verhaltens zu beschreiben (s. S.196), was dann zu der Frage führt, welche Wege den Unterdrückten sich zu wehren offenstehen. Er vertritt die Meinung, „dass die rassistisch Unterdrückten sich nur selbst befreien können“ (S. 193). Die Kirche ist nicht befugt, ihnen die Wahl ihrer Waffen vorzuschreiben.

Er hat sich sehr viel Zeit genommen für Gespräche mit seinen Kritikern. „Auch in diesen Kontroversen hat er seine Gegner immer als Geschwister der einen Menschheitsfamilie gesehen.“ (Bärbel Wartenberg-Potter in: Philip Potter – ein Gestalter der Ökumenischen Vision)

Das Potter-Erbe Pazifismus: Nicht verschludern, sondern nützen!

Potter hat keinen Zweifel daran gelassen, dass sich die ökumenische Bewegung mit aller Kraft für einen gerechten Frieden einsetzen muss. Gewaltfreiheit ist ein Kennzeichen der Kirche. 1981 hat der ÖRK in Amsterdam eine öffentliche Anhörung über Atomwaffen und Abrüstung durchgeführt. Sie erklärte: „*Wir glauben, ... dass sowohl die Herstellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen und dass ein solches Vergehen aus ethischer und theologischer Sicht verurteilt werden muss*“ (S. 183). Da gibt es noch viel zu tun.

Dialog mit Kulturen und anderen Religionen



A.van den Heuvel spricht mit Waichi Hoshina von Rissho Kosei-kai

Konrad Raiser hat Philip Potter als „ein Mensch des Dialogs“ bezeichnet (S. 12). Paul Löffler führte diese Eigenschaft auf seine Erfahrungen als Kind und Jugendlicher zurück: „*Der von ihm geforderte universale Dialog der Kulturen hatte für ihn in der wahrhaft multikulturellen Gesellschaft der Karibik bereits begonnen*“ (S. 24). Als Elfjähriger hat er bei einer antikolonialen Konferenz mit einem Plakat mit der Forderung: „No taxation without representation“ demonstriert.

Potter war auch beeindruckt von den Reden, die schon 1910 bei der Weltmissionskonferenz von Asiaten gehalten wurden. Dort hatten Freunde aus dem Christlichen Studentenweltbund, C.Y. Cheng aus China und V.S. Azariah, eine weltweite Kirche gefordert, die „nicht nur keine Konfessionen, sondern auch keine Nationalitäten kennt“, und als wesentliches Merkmal der ökumenischen Bewegung das „Bewusstsein eines gemeinsamen Lebens in Christus, das jede nationale oder rassistische Einstellung transzendiert“ (S. 248) bezeichnet. Es entging ihm auch

nicht, dass bei der Jerusalemer Weltmissionskonferenz 1928 Teilnehmer aus der Dritten Welt begannen, „die mehr oder weniger negative Einstellung westlicher Vertreter gegenüber den großen Religionen - Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus und Islam - in Frage zu stellen“ (S. 249). Potter hat das aufgegriffen, was 1965 bei einer Konferenz in Asien formuliert wurde: „Eine lebendige Theologie muss zu den aktuellen Fragen Stellung nehmen, die die Menschen in Asien inmitten ihrer Nöte beschäftigen: ihre Hoffnungen und Errungenschaften, ihre Zweifel, ihre Hoffnungslosigkeit und ihr Leiden. Sie muss auch zu den Antworten Stellung nehmen, die von asiatischen Religionen und Philosophien gegeben werden...“ (S. 255 f.).

In den 70er Jahren wurde es ein Anliegen Potters, einerseits die Einbettung des Evangeliums in die jeweilige Kultur herauszuarbeiten, aber andererseits den interreligiösen Dialog zu stärken (S. 30). Nach der Vollversammlung in Uppsala 1968 wurde im ÖRK ein Ressort „Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien unserer Zeit“ eingerichtet, das ein umfangreiches und vielseitiges Programm durchgeführt hat (s. S. 283). Bei einem Symposium im Jahr 1997 verschwieg Potter nicht die schwierigen Debatten darüber innerhalb des ÖRK, betonte aber auch die gute Zusammenarbeit dieses Ressorts mit der römisch-katholischen Kirche. Potters Gesamteinschätzung: „*At the Assembly at Vancouver in 1983 it was possible to say: Dialogue may be described as that encounter where People holding different claims about ultimate reality can meet and explore these claims in a context of mutual respect. From dialogue we expect to discern more about how God is active in our world... Since then these dialogues have continued. Christians and persons of other faiths have cooperated in working for human rights and dignity, and for justice and peace. But in recent years, there has been growing fanaticism in various faiths, including among Christians*“²⁵.

Für Potter ist der Dialog mit dem Verständnis von Ökumene bereits vorgegeben: „Die Völker sollten ihre kulturelle Isolation aufgeben und an einem kosmopolitischen Leben teilnehmen, um so ihr wahres Menschsein zu entdecken“ (S. 308)

Das Potter-Erbe Dialog: Nicht verschludern, sondern nützen!

Wir sollten offen bleiben für das, was andere Kulturen und Religionen uns geben können.
Wir sollten religiösen Denominationalismus und Nationalismus überwinden.

Wir sollten als Kirche für andere da sein und uns deshalb einmischen in die Debatten, die in den Gewerkschaften, den politischen Parteien, an der Uni, in den Schulen, in den Betrieben, im Büro...stattfinden.

„Wir dürfen nicht länger Zuflucht zu nett ausgewogenen kirchlichen Verlautbarungen suchen – mit Verbeugungen nach allen Seiten“ (S. 242).

Die prophetische Grundfunktion der Kirche

Konrad Raiser hat in Philip Potter eine „Symbolfigur für den prophetischen Auftrag der Kirchen in der heutigen Welt“ gesehen. Allein die Tatsache, dass bereits im Jahr 1972 ein Vertreter der südlichen Hemisphäre die Leitung einer weltweiten Großorganisation übernehmen konnte, läutete eine neue Zeit ein. Die von Potter repräsentierte „Zwei-Drittel-Welt“ hatte die selbstverständliche Dominanz des Nordens grundsätzlich in Frage gestellt - für viele Weiße ein Schock. Als dann auch noch das Antirassismusprogramm mit der Förderung von Befreiungsbewegungen wirksam wurde, rieten ihm vor allem Evangelikale dringend, sich auf die Einheit der Kirchen zu konzentrieren, anstatt sich als Ökumenischer Rat der Kirchen in öffentliche Streitfragen wie Rassismus und Sexismus einzumischen.

25 J. Moltmann, Jürgen, (Hg) Wie ich mich geändert habe, Gütersloh 1997, S. 84)

Potter, die Liebenswürdigkeit in Person, kannte aber kein Pardon in Sachen prophetischer Kritik an menschenunwürdigen Verhältnissen. Er antwortete seinen Kritikern mit dem umfangreichen Beitrag: „Der prophetische Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen in biblischer Perspektive“, der in dem Buch „Philip A. Potter, ‘...damit Du das Leben wählst‘“ abgedruckt ist (S.105-121). Die biblische Prophetie besteht darin, den Willen Gottes zu erkennen, auch wenn ihn das Volk nicht hören möchte. Die prophetische Botschaft ist immer ein Ruf zur Umkehr und zur Erneuerung des Lebens.

Potter stellte fest: Der Ökumenische Rat war von Anfang an von seiner prophetischen Bedeutung überzeugt - für die Kirchen und für die ganze Welt. „An jedem Ort und an allen Orten sind der Ökumenische Rat und seine Mitgliedskirchen dazu aufgerufen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und Wächter zu sein, wie die Propheten zu ihrer Zeit“ (S. 118).

Damit durchdringt der prophetische Geist alles, was das Wesen der Kirche ausmacht: die Taufe, das Abendmahl, die soziale Gerechtigkeit, die Gewaltfreiheit... Das prophetische Grundverständnis des Evangeliums hat die Konsequenz, dass die Kirche die herrschenden zerstörerischen Wertesysteme offensiv konfrontiert mit den Werten des Reiches Gottes. Dabei geht es nicht um eine Fundamentalopposition, hier die Guten - da die Bösen, sondern um die Ausübung ihrer weltzugewandten Mission: Solidarität mit den Opfern, Demaskierung von Götzendiensten und die Gewinnung möglichst vieler Entscheidungsträger in Staat und Wirtschaft für die konziliare Gemeinschaft, die sich auf ihrem Pilgerweg entschlossen für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung einsetzt. Philip Potter verkörpert diese Leben schaffende, prophetische Kirche.

Das Potter-Erbe Prophetie: Nicht verschludern, sondern nützen!

Die Kirchen haben einen klaren prophetischen Auftrag.

Der Kirche geht es um „die Königsherrschaft Christi über die Herrschaften und Reiche dieser Welt“ (Bischof George Bell, S. 113).

Die dämonischen Kräfte in den Strukturen der Gesellschaft müssen entlarvt werden.

Das führt zu scharfen Angriffen auf die Kirche von Seiten religiöser und politischer Machthabender.

Praktische Theologie im Ökumenischen Kontext – ein Erbe Potterscher Führung

von Gert Rüppell

Mission konkret, unter diesem Motto hielt der kleine Potter an der Gangway in Roseau, Dominica, den Kreuzfahrtgästen die Spendenbüchse entgegen. Praktisches Christentum prägte ihn, der sich in der Studentenbewegung engagierte, die ja im Wesentlichen der Kontext war, in dem sich der „junge“ Süden der Christenheit ökumenisch engagierte. World Student Christian Federation, diese aus praktischer Missionsarbeit entstandene Bewegung zeugnisrelevanter Evangelisation, war, so meine ich, die Basis für jene Praxisnähe, die für Philip Potter so bezeichnend werden sollte.

Große programmatische Bücher schreiben war nicht seine Sache. Vielmehr konnte man erleben, wie er in Konferenzen und Stabtreffen, im hinteren Bereich sitzend, sich Notizen der Gespräche machte, mit denen er dann, wenn er „dran“ war, nach vorne ging und mitreißende Beiträge voller konkreter Anweisungen ablieferte. Vom Wort zur Tat, hier lag für viele, die ihn erlebten, das Zentrum Potterscher Führung. Oder, anders ausgedrückt, kam hier seine Fähigkeit zum Ausdruck, die Vielfalt von Einsichten zur Einheit in gemeinsamer Perspektive zu führen.

Die Einheit der Kirche musste für ihn in den Kontext der Einheitsbewegung der Menschheit gerückt werden. Eine reine ekklesiologische Selbstfokussierung konnte nicht seine Sache sein. Es waren die Impulse neuer Praxis, die im Wesentlichen aus dem Süden, aber nicht nur von dort, entstanden und die zu einer neuen Gestalt, einer neuen Praxis von Kirche im Kontext der Menschheit führten.

Kontextualität, Vulnerabilität der Welt, Ungerechtigkeit und Diskriminierung aber auch Friedensbedrohung führten zu Schwerpunkten praktisch ökumenischer Ausrichtung seines Handelns, das in der Praxis seiner Heimat Dominica, aber auch in pastoraler Praxis in Haiti geboren, zu Erkenntnissen führte, aus denen sich für ihn klar die Notwendigkeit verändernden kirchlichen Handelns ableitete.

Mach zuerst, was Du kannst, diese Anweisung berichtet Bärbel von Wartenberg-Potter über ihr Einstellungsgespräch. Praxis, nicht Theorie. Können und nicht spekulieren, waren die Ansätze, die er von seinen Führungskräften erwartete. Vielleicht war es genau der Ansatz, der so viele bedeutsame Programme in seiner Zeit als Generalsekretär entstehen ließen. Ob es um die Förderung der Frauen und die Bekämpfung des Sexismus ging, ob um die Verstärkung von Programmen gegen Rassismus und Ethnozentrismus, ob um „Gottes vorrangige Option für die Armen“, die Entwicklung des interreligiösen Dialogs auch im Gegensatz zu konservativen Kräften in den Kirchen (Nairobi 1975). Das Haus der lebendigen Steine bestand für den Praktiker Potter aus lebendigen Menschen und dem lebendigen Menschen förderlichen Programmen. Darin lag *Heil für die Welt* von heute (Bangkok 1972).

Philip Potter stand für eine neue Führungsstruktur in der Ökumenischen Bewegung. Welcher Anspruch dahinter stand, konnte bereits vor seiner Berufung zum Generalsekretär des ÖRK, in der fulminanten Dankesvorlesung anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors der Universität Hamburg (1971) erkennbar werden. Er sprach zum Thema „Die dritte Welt in der ökumenischen Bewegung“ (siehe Philip A. Potter, ...damit Du das Leben wählst, Texte und Reden, S. 243-260).

Und dann, bei seiner Wahl 1972, begann er seine Antrittsrede mit dem Satz „*I only came with the other Gentlemen*“ (a.a.O. S.261-264). Soweit man dies als ein Bekenntnis seines Verankertseins in der Geschichte ökumenischer Bewegung lesen kann, soweit ist es vor allem ein Kennzeichen dafür, dass Potter sein Amt immer im Kontext von und mit Anderen gesehen hat. Führung war ökumenisch, war Haus der lebendigen Steine, das aus der Vielzahl der Christen und ihren Erfahrungen weltweit gebildet wurde. Daraus entstand, wenn man so möchte, die Einmaligkeit dieser ökumenischen Führungspersönlichkeit. Es entstand die *Tertiateranität* der Ökumenischen Bewegung²⁶. Ökumenisch gestaltete Führung, so mag im Denken an Philip Potter zum Ausdruck gebracht werden, liegt in der Klarheit der Parteilichkeit, der Praxisorientierung christlichen Lebens und der Wärme, mit der wir auf unsere Nächsten zugehen und sie zum Mitwirken bewegen.



²⁶ Zum Begriff der Tertiateranität, vgl. Jochen Margull. Er wird hier zitiert, weil in der Perspektive des Autors Philip Potters Ernennung zum Ehrendoktor in Hamburg eng mit der Sicht Jochen Margulls zusammenhing, dass in dieser Persönlichkeit, die Tertiateranität der Weltchristenheit und ihres Führungs- und Denkpentials zum Ausdruck kam. S. auch oben in den Ausführungen zu Potters missionarischen Impulsen.

Address at 75th birthday of Philip Potter

HospitalhofStuttgart, 17. August 1996

Dear Philip,
dear friends of Philip and Bärbel,
honorable plenary assembly of the 75th birthday
of Dr. Philip Potter,

It's a unique occasion in which we find ourselves this evening, so to speak representing the whole of God's global church in the very place, where our local church tries to find her way at the end of this century and, as I do hope, into the next one, too.

It's also unique to have been invited to celebrate the birthday of a man, who represents, at least for me, global and local in his person as nobody else does. Global, that is the wide range of all churches all over the world - many of them have been your "congregation", to quote your predecessor Vissert'Hooft - in which the worldwide church only becomes visible; and local, that is the necessity of being rooted in one's own place, be it the caribbean island Dominica or a village on the Schwäbische Alb.

Not only global and local outside, but also inside the church, Philip Potter stands, for me, for two important elements. He did not start as a theologian, but as a lay preacher, at the same time being employed in a lawyers office. Only afterwards he studied theology.

So Philip for me indicates the necessity to find the appropriate place for both, the lay people and the clergy. Both are necessary, but both need one another.

I remember teaching students in Cameroon church history and trying to make clear that churches in Africa already have their own history, not only one derived from European church history. I remember what it meant for those African students that the new General Secretary of the World Council of Churches would be a man with a black skin, for the first time a man from the so-called Third World. And what did that mean for us in Europe?



Bischof Renz bei der Verleihung der Silbermedaille an Philip während des 75. Geburtstags

Philip has been a missionary to Haiti, General Secretary of the Methodist Missionary Society in London, a member of the International Missionary Council and Director of the Commission of World Mission and Evangelism of the World Council of Churches. He knows what it means to bring the word of God to the people. But at the same time he can say, the most important page in the newspaper is the one with news about the economy of the country and its worldwide implications. For me Philip Potter stands for the necessity to hold both together, the word of God and the economic problems.

Global and local, lay people and clergy, gospel and culture, black and white, economical and ecumenical, these inherent relations, quite often unavoidable tensions, but necessary twins, come to my mind when I think of Philip Potters own thinking and work through the years.

This implies of course to start learning to see things with the eyes of others and to hear things through the ears of others. Sometimes I believe this would be an appropriate description of what the ecumenical movement is about.

But learning to see with the eyes of others needs strenuous efforts. And Philip Potter has realized this with the member churches of the World Council, especially in Germany and in particular in Württemberg.

I would like to thank him today for his patience in this respect. It was not only enduring endless discussions and answering queer questions like the hot debate and the adverse positions "whether the Third World can heal the West" at that notable meeting at the Academy in Bad Boll. But to have the feeling not to be taken serious goes deeper than just stating different standpoints. And I know Philip has suffered from this. In spite of that Philip has become a Württemberger, at least as far as such an ecumenical minded man can do so. Thank you, Philip.

Once Leslie Newbigin has said: It is a privilege to live in this century which has been stamped by the ecumenical movement. It's people like Philip who make this privilege visible to us.

Years ago, Philip Potter paid a visit to the Basel Mission. It was the time when the then President of the Basel Mission, Jacques Roussel, was a member of the Executive Committee of the World Council of Churches. Jacques Roussel would have liked to be here today. But he did not dare to travel from Lausanne to Stuttgart because of his health.

The General Secretary of the World Council was in the Mission House in Basel. He got acquainted with the work, saw the people and the long tradition of this Missionary Society. Reviewing his visit he said that the Basel Mission was like a World Council of Churches in nuce.

We were very proud of this judgement and I can only hope that the Basel Mission will stick to it also in future, what it has actually been from the very beginning, international, interdenominational and therefore ecumenical minded.

Philip Potters dictum at this visit was like a new commitment for me as Africa Secretary at that time and his commitment has remained with me until today.

There is another picture which comes to my mind, the wellknown scene in Vancouver, when Mrs Sithembiso Nyoni from Zimbabwe put her little daughter as a sign of life to Philip Potter, in Philip Potters arms in the opening worship of the assembly.

"Life in all its fulness" is one of Philip Potters favourite biblical phrases. It could not better be illustrated than in this symbolic act at the assembly. I always wished the WCC would make this little scene an official poster! This evening at least you may see it in a small issue.

At my installation two years ago Philip Potter read a word of St. Paul to me, a word on the way to be a Bishop. Paul says to the elders in Ephesus:

"I did not shrink from declaring to you the whole purpose of God. Keep watch over yourselves and over all the flock of which the Holy Spirit has made you overseers, to shepherd the church of God that he obtained with the blood of his own son."
(Acta 20, 27+28)

Philip wished me enough courage and endurance to follow Pauls advice in order to "seek the kingdom of God and its justice for the whole world". That's what Philip himself has done all his life. He would have been a very good bishop!

"Key words of the gospel", that already in 1963 in Mexico was Philip Potters intention as a leader of Bible Studies. Leslie Newbigin has underlined that Philip in his theological thinking and talking has always reflected the fourfold pattern of the basis of the World Council of Churches:

- confession of Christ as Saviour
- the emphasis on the Scriptures
- the common calling of the churches
- the glory of the trinity.

Even though we may have to sit down and discuss, sometimes argue or even fight to find out here in Württemberg and elsewhere in the world what the gospel wants us to do in a given situation at a certain time, we need this constant reflection on the basics of our christian faith as Philip has never become tired to underline.

For your continuously and patiently accompanying us I want to thank you and at the same time honour you with the silver medal which carries the picture of Johannes Brenz, the great man of the gospel during reformation time in our local church.

The Rt. Rev. Eberhardt Renz
Presiding Bishop
Evangelical-Lutheran Church of Württemberg

PRO ÖKUMENE

*on the occasion of the festive 75th birthday celebration
in Hospitalhof Stuttgart*

*is honoured and delighted
to announce that*

REV. DR. PHILIP A. POTTER

*in recognition of
his dedication to and outstanding leadership in
the Ecumenical Movement
never having lost sight of the fate of Württemberg*

*has been awarded
with effect from 17th August, 1996
to henceforth serve as actually „Acting“*

HONORARY PRESIDENT

of our movement



*Rosemarie Krockenberger
Chairperson of Pro Ökumene*

*Dr. Werner Simpfendorfer
Pamvator of Pro Ökumene*

Prof. Dr. Konrad Raiser am 16. April 2015 im Lübecker Dom

Liebe Bärbel, liebe Freundinnen und Freunde,

Die Vollversammlung des ÖRK in Busan war die erste, an der Philip nicht mehr teilnehmen konnte. Mit ihrer Einladung an die Kirchen zu einer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens hat die Vollversammlung an ein zentrales Motiv im Leben und Zeugnis von Philip erinnert. Unauslöschlich hat sich mir sein Schlusswort bei der Vollversammlung in Nairobi eingeprägt, wo er sagte: „Wir sind in die letzte Vollversammlung in der Stimmung des Exodus hineingegangen... Jetzt finden wir uns in der Wüste, das Pilgervolk Gottes in Konflikt und Armut... Wir haben die Notwendigkeit der Spiritualität erkannt, die uns in der Wüste erhält.“ Acht Jahre später nahm er dieses Motiv wieder auf zum Beginn seines Berichts bei der Vollversammlung in Vancouver: „Im Grunde genommen ist die Kirche gemäß ihrem Wesen immer in der Wüste, auf der Pilgerreise in die Stadt Gottes oder - wie es im Hebräerbrief ausgedrückt wird - auf dem Weg zu der Welt (oikumene), die kommen wird (Hebr. 2,5).

Und bei dem Symposium in Cartigny zu seinem Abschied aus dem Amt des Generalsekretärs zeichnete er in einer Bibelarbeit das Hoffnungsbild der Stadt Gottes an Hand des 21. Kapitels der Offenbarung nach. Er wusste sich in seinem lebenslangen Engagement für die ökumenische Bewegung auf dem Pilgerweg zu diesem Ziel. Den unvermeidlichen Anfechtungen und Konflikten auf diesem Weg ist er nicht ausgewichen. Sein Schlusswort bei dem Symposium erinnerte an das Lebenszeugnis der Märtyrer und endete mit dem Satz: „Möglicherweise werden wir im Verlauf dieses Weges niedergedrückt; aber für mich liegt die Hoffnung und Freude der ökumenischen Bewegung in der Glaubenstreue (faithfulness) und Bitte um die Kraft der Beharrlichkeit (persistence).

In diesem Satz erkenne ich viel von dem wieder, was mich in meiner mehr als vierzigjährigen Beziehung zu Philip tief beeindruckt und geprägt hat. Mein eigener Lebensweg wäre sehr anders verlaufen, hätte Philip mich nicht 1972 eingeladen, ihn in der Leitungsaufgabe des Ökumenischen Rates zu begleiten und zu unterstützen. Zehn der 12 Jahre seiner Zeit als Generalsekretär habe ich mit ihren Höhen und Tiefen an seiner Seite miterlebt. Sein prophetisches Charisma hat mich wie viele andere begeistert. Immer wieder hat er auf die Botschaft der ersten Vollversammlung in Amsterdam verwiesen als verpflichtende ökumenische Wegweisung.

Durch seine unverwechselbare Gabe, in die geistlichen Tiefen der biblischen Botschaft einzudringen, hat er uns die spirituelle Herausforderung des Pilgerweges vor Augen gestellt. Sein kostbarstes Vermächtnis für mich ist freilich seine unverbrüchliche Treue gegenüber den Gefährten auf dem Pilgerweg. Sein dialogischer Führungsstil gründete in wechselseitigem Vertrauen, auch wo er sich genötigt sah, seine jeweiligen Partner kritisch herauszufordern. Umso mehr hat er darunter gelitten, wenn dieses Vertrauen untergraben oder missbraucht wurde.

Philip lebte seine ökumenische Berufung in dem Bewusstsein, dass die Kirche auf ihrem Pilgerweg in der Nachfolge Jesu auch durch Konflikte und Zeiten der Anfechtung und des Leidens geführt wird. So wurden der Apostel Paulus und der Prophet Jeremia für ihn, und durch ihn für seine Weggefährten, zu entscheidenden Zeugen für die Kraft der Beharrlichkeit und der Glaubenstreue. In dieser Hoffnung und inneren Freiheit hat er seinen Pilgerweg vollendet.

Philip Potter - seine bleibende Bedeutung für die Ökumenische Bewegung

von Rudolf Hinz

Um die im Titel dieses Aufsatzes enthaltene Frage nach Potters bleibender Bedeutung für die Ökumenische Bewegung beantworten zu können, müssen wir zunächst auf sein Leben und Wirken zurückschauen und an die großen Themen erinnern, die sein Leben prägten und sein Wirken bewegten.

Der junge Philip Potter wuchs in einer missionarischen Gemeinde auf, in der Methodistischen Kirche in der Karibik. In ihr entdeckte er sehr früh **seine Mission**: Er wurde schon Prediger und Missionar, bevor er Theologie studierte. Sein Buch war die Bibel, die er sehr gut kannte. Darin und davon lebte er und wollte das, was ihn trug und bewegte mit anderen Menschen teilen. Er wollte Menschen in seiner Umgebung zur Nachfolge einladen und für die Mitarbeit gewinnen, sie mit der frohen Botschaft der Liebe Gottes erreichen, anrühren und gewinnen. Er konnte das nicht für sich behalten, er musste es teilen, aber sich nicht abgrenzen, nicht andere links liegen lassen und das, was ihm lieb und teuer war, nicht für sich behalten.

Es war ihm durchaus klar, in welchem geschichtlichen Kontext der christliche Glaube auf seine Insel Dominica gelang. Er verstand sich als zu den **Überlebenden der Kolonisierung** gehörig. Er war Nachfahre der Versklavten aus Westafrika, hatte aber auch Wurzeln von den Normannen, die einst Irland kolonisierten. Er glaubte dennoch. Er erinnerte oft daran, dass es auch Missionare aus Europa gab, die ihr ganzes Leben den Menschen in der Karibik widmeten. Bei einem Besuch in Herrnhut in der DDR-Zeit erinnerte er die Brüdergemeine an die ersten Herrnhuter Missionare, die sich des Elends auf den Inseln der Karibik annahmen, auf denen dänische Pflanzler die Einheimischen als Sklaven arbeiten ließen. Sollte der dänische König die Einreise der Missionare verbieten, wollten sie sich als Sklaven dorthin verkaufen.

Auf Dominica gab es natürlich auch andere Kirchen. Seine Großeltern waren Katholiken, sie nahmen den kleinen Philip oft mit zu ihren Gottesdiensten. Das wurde ihm vertraut. Katholiken waren ja keine Fremden, sondern Nachbarn und Freunde, eben auch Christen. Die Erinnerung an diese Zeit sollte ihn später zur **katholisch-evangelischen Ökumene** führen, für die er sich engagiert einsetzte.

Als er in Kingston auf Jamaika Theologie studierte, schloss er sich der **Christlichen Studentenbewegung (SCM)** an und erlebte dort eine studentische Ökumene, die mit zu den Strömungen gehörte, die letztlich zum Ökumenischen Rat der Kirchen führten.

Potter hatte das große Glück, dass er als einer der drei Delegierten aus der Karibik zur Teilnahme an der **2. Ökumenischen Jugendkonferenz Oslo 1947** entsandt wurde. Die drei Delegierten überquerten den Atlantik auf einem Bananendampfer. Sie landeten nicht nur im eben befreiten Norwegen, sondern kamen auch mitten hinein auf einem tief verwundeten Kontinent, auf dem im 2. Weltkrieg zig Millionen Menschen das Leben gekostet hatte und zur Vernichtung der Juden in Europa geführt hatte.

Die Konferenz war eine Versammlung von jungen Menschen, die überlebt hatten. Sie kamen aus einer zerstörten und niedergeschlagenen Welt.

Der Student Potter war einer der prominenten Sprecher und Versöhner zwischen den jungen Leuten aus immer noch verfeindeten Ländern. Es lohnt sich nachzulesen, was er in Oslo erlebt und tief verstanden hat.²⁷

In Oslo ist ihm auch klar geworden, was Ökumene weltweit bedeutete. Er erlebte und verstand, was im Credo mit ‚Kirche‘ gemeint war: Es ist die Kirche weltweit. Ihr gilt die Verkündigung der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit Gottes.

Durch seine Teilnahme an der Konferenz in Oslo wurde er auch als Jugenddelegierter für die **Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948** nominiert. Auch dort wurde er zum Sprecher der 100 Jugenddelegierten.²⁸

Im Begleitprogramm der Vollversammlung gab es eine Großveranstaltung für Jugendliche aus Holland und aller Welt. Auch dort war Potter einer der fünf Redner aus der Jugenddelegation. Es war wahrscheinlich Potter, der Martin Niemöller als Redner eingeladen hatte. Den hatte er schon in Oslo kennen und schätzen gelernt. Das Protokoll der Vollversammlung verzeichnet die Ankündigung der Rede Niemöllers: „Nun werden wir ein Wort hören in einer Sprache, die wir gelernt haben zu hassen, von einem Mann, den wir gelernt haben zu lieben. Ganz spontan erhoben sich alle Anwesenden - nicht nur zum Zeichen der Verehrung für den deutschen Kirchenführer, sondern auch zum Zeugnis für die Kraft des christlichen Glaubens, der sich in Liebe und Vergebung auszudrücken vermag“.²⁹

Es gab übrigens mehrere Dokumente, die von der Jugenddelegation formuliert und von Potter vorgetragen wurde. Dazu gehörte die „Erklärung der Jugenddelegation“ und die Berichte aus den vier Sektionen, in denen die Jugenddelegierten gearbeitet hatten. Am Schluss des Berichtes der 4. Sektion wurden sieben Probleme genannt, die der ÖRK in der Zukunft bearbeiten sollten:

1. Das Problem des weltweiten Kampfes zwischen Liberalismus und Kommunismus
2. Das Kolonial-Problem
3. Das Problem der Rassentheorie und der Diffamierung der Farbigen
4. Atomkraft
5. Menschenrechte
6. Die Frage, ob die Kirche als solche in politischen Angelegenheiten eingreifen kann

Damit war eigentlich die Agenda der nachfolgenden Arbeit des ÖRK in den nächsten Jahrzehnten benannt – von Jugendlichen!³⁰

Nach Amsterdam kehrte Potter nicht wieder in seine Heimat zurück. Er nahm sein Studium in London wieder auf und schloss es mit einem Master Degree ab. Danach wurde er Referent für die Überseegebiete der Britischen Christlichen Studentenbewegung.

Bevor er 1954 Leiter der Jugendabteilung des ÖRK in Genf und New York wurde, nahm er eine ihn prägende wichtige Aufgabe an: Er arbeitete vier Jahr lang als **Pfarrer und Missionar der methodistischen Kirche in Haiti**. Dort wurde er mit der erdrückenden Erfahrung von Armut

27 Philip A. Potter, ...damit Du das Leben wählst, Göttingen 2011, S. 237 - 242

28 Von den 100 Jugenddelegierten waren 30 jungen Frauen. Von den Delegierten der Vollversammlung waren von 352 Delegierten nur 17 Frauen. In den Zentralkomitee wurden 90 Mitglieder gewählt, davon nur 2 Frauen.

29 W.A. Visser't Hooft (Hg.), Die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Zürich 1948, S. 232

30 Visser't Hooft, ÖRK S.265

und Ungerechtigkeit konfrontiert. Es war für ihn eine Wende in seinem Denken und Handeln. Was er in der Arbeit mit den Armen erfuhr, beschrieb er später so: „Es schlägt einem jeden Tag auf's Neue ins Gesicht. Jeden Tag kommen Menschen an die Tür und konfrontieren einen mit der Frage nach dem Ebenbild Gottes.“³¹

Er lernte daraus, dass man als Theologie nicht mehr für, sondern nur mit den Armen treiben kann. Nur an deren Seite und mit ihnen könne man für Gerechtigkeit kämpfen.

Mit diesem Vorsatz beginnt seine **Arbeit im ÖRK**

Aber bevor wir auf seine Arbeit im ÖRK eingehen, müssen wir noch einmal zurückblicken. Schon vor dem 1. Weltkrieg wurde eine Bewegung gegründet, die sich den schönen Namen : **„Weltbund für die Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“** gab. Potters Erfahrung und Weg ist von Freundschaften getragen und geprägt worden. Schon das Miteinander in den Kirchen von Dominica war eine freundschaftliche Verbundenheit. Die SCM in Jamaika war auch ein Freundschaftsbund. Seine erste Frau Doreen gehörte dazu, und die drei Delegierten, die 1947 nach Oslo fuhren, waren enge Freunde.³² In Oslo fand er neue: M.M. Thomas, Russell Chandra, John Karefa-Smart, Ronald Preston, Nikos Nissiotis, John Karefa-Smart, Ronald Preston und André Dumas. In Amsterdam 1948 kamen dazu: D.T. Niles, Willem Visser 't Hooft, Martin Niemöller. In seiner ÖRK-Zeit kamen prominente Frauen dazu: Pauline Webb, Suzanne de Diétrich und seine spätere zweite Frau, Bärbel von Wartenberg.

Ohne Freundschaften hätte der ökumenischen Bewegung die menschliche Kohärenz gefehlt.

Was waren die Linien, die Potter als **Generalsekretär seit 1972** auszog? Es sind vor allem die Konsequenzen, die er aus den Beschlüssen der IV. Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 zog.

Das **Programm zur Bekämpfung des Rassismus (PCR)** war schon von seinem Vorgänger, Eugene Carson Blake, in Gang gesetzt worden. Potter war als Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation (1967 – 72) daran beteiligt. Aber er war es, der seit 1972 das PCR vorantrieb und gegen manche Mitgliedskirchen tapfer verteidigte, nicht zuletzt gegen die deutschen Kirchen. Gleichzeitig wurde er dabei auch eine Hoffnungsgestalt im Kampf gegen den Rassismus mit dem Schwerpunkt auf das südliche Afrika. Ist es nicht bemerkenswert, dass der Kampf gegen den Rassismus heute weltweit wieder aufgenommen wird?

Die Folgen der **Dekolonisierung und der Ruf nach Gerechtigkeit** waren der andere Schwerpunkt der Arbeit nach Uppsala 1968.

Als Potter zum Generalsekretär des ÖRK gewählt wurde, wurde mit ihm auch ein deutliches Zeichen gesetzt. Er war die Verkörperung eines tiefgreifenden Wandels in der Ökumene. Schon auf der **Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf 1966** ging es vor allem um den Ruf der Teilnehmer nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit für die Staaten, die das Joch der Kolonisierung abgeworfen hatten. Das hatte die Vollversammlung in Uppsala aufgegriffen und sollte nun umgesetzt werden. Die **Option für die Armen und Unterdrückten** führte zu einem Aufbruch solidarischer Zusammenarbeit der Kirchen für die Überwindung der Ungerechtigkeit im Verhältnis zu den westlichen Industriestaaten. Diese Option war Potters Weiterführung dessen, was er sich auf Haiti vorgenommen hatte, verfolgte und vorantrieb.

³¹ Potter, Leben, S. 126-127

³² Eine Freundin, die zu den Dreien gehörte, stellte sich mir beim Potter-Symposium während der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation in Jamaika 2011 vor. Es war Dorit Bent.

In diesen Zusammenhang steht auch Potters Eintreten für die **Gleichberechtigung der Frauen**. Mit diesem Thema war er schon seit seinen frühen Jahren vertraut. Für ihn stand der „Sexismus“ – wie dies Problem damals hieß – und der Rassismus auf derselben Stufe. Er war der einzige Mann, der auf der ÖRK Konsultation zum Thema Sexismus in Berlin 1974 eine Rede gehalten hat.³³ An der V. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 nahmen bereits 170 Frauen als Delegierte teil. Es war das erste Mal, dass dem Thema Gleichberechtigung eine Plenarsitzung eingeräumt wurde. Von 1975 an wurde darauf geachtet, dass an jeder folgenden Vollversammlung eine feste Quote für Frauen, Laien und Jugendliche galt. Ein Ergebnis der Vollversammlung in Nairobi war der Auftrag, eine Studie zum Thema **„Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“** durchzuführen. Sie wurde 1981 auf einer Konsultation in Sheffield entgegengenommen und diskutiert. Sie führte schließlich zur Ausrufung der „Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ 1988 bis 1998.

Es war auf der V. Vollversammlung in Nairobi 1975 das erste Mal, dass fünf Vertreter der großen Weltreligionen als Beobachter und Gäste eingeladen wurden. Damit wurde eine Diskussion weitergeführt, die schon sehr früh in der ökumenischen Bewegung, insbesondere auf den Weltmissionskonferenzen, von Vertretern der „jungen“ Kirchen angestoßen wurde. Der Zentralausschuss hatte schon 1971 in Addis Abeba eine **Untereinheit des ÖRK für den Dialog mit Menschen lebendiger Glaubensweisen und Ideologien** eingerichtet. Auf der V. Vollversammlung in Nairobi 1975 gab es zu diesem Thema eine hitzige und kontroverse Debatte. Aber schon 1979 wurden **„Leitlinien für den Dialog“** beschlossen. Auf der nächsten Vollversammlung in Vancouver 1983 gab es schon 15 Vertreter der Weltreligionen als Beobachter und Gäste. Dahinter standen Stanley J. Samartha und S.W. Ariarajah. Auch das hat Potter auf den Weg gebracht.

Das gilt auch für den **Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**, der von der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver 1983 ins Leben gerufen wurde. Das war auch eine wunderbare Fügung für uns Deutsche in Ost und West. Besonders in der DDR erschloss sich damit ein neuer kleiner Freiraum für die Kirchen, aus dem heraus die Wende näher kam.

Schließlich, aber nicht letztlich, gab es noch ein wichtiges Thema, das Potter aufnahm und mit Leben füllte: Die **Beziehung zur Römisch-Katholischen Kirche**. Für die Vollversammlung von Amsterdam 1948 gab es noch ein päpstliches Verbot jeglicher Teilnahme von katholischen Vertretern. Am Ende von Potters Zeit als Generalsekretär stand der Besuch Papst Johannes Paul II. in Genf 1984. In seiner Begrüßung des Papstes sprach Potter den Papst als „Eure Heiligkeit, lieber Bruder in Christus“ an.

In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zwischen 1948 – 1984 hatte es große Schritte der Annäherung und des gegenseitigen Respekts gegeben. Ich nenne nur die Beteiligung von Stabsmitgliedern des ÖRK³⁴ als Beobachter und Berater am II. Vatikanischen Konzil, den Besuch von Papst Paul VI. 1969, also nach dem Konzil, in Genf, die Zusammenarbeit mit Katholiken in der Abteilung Glaube und Kirchenverfassung, das Programm Gesellschaft, Entwicklung und Frieden (SODEPAX), die gemeinsamen Studien zu „Gemeinsames Zeugnis und Proselytismus“ und „Gemeinsames Zeugnis“ - und schließlich die Konvergenzerklärung von Lima, Peru 1982 mit dem schönen Ergebnis, dass in Vancouver 1983 ein Eucharistie-Gottesdienst mit der sog. „Lima-Liturgie“ gefeiert werden konnte.

³³ Potter, Leben, S. 187 - 194

³⁴ Zum Beispiel Lukas Vischer

Was also bleibt? Oder mit Potter zu fragen: „Was sollen wir tun?“

Ich denke, dass in dem, was ich als Grundthemen Potters beschrieben habe, schon Bleibendes herausgestellt ist. Seine Anstöße wirken bis heute nach. Die **Annäherung an die Römisch-Katholische Kirche** ist auch wachsenden freundschaftlichen Beziehungen zu verdanken. Wir sitzen jedenfalls in Deutschland in dem einen Boot der Volkskirchen. Das gilt auch für die unsäglichen Skandale in den Kirchen der letzten Jahre. Ich hörte im Radio die Einschätzung eines kritischen Beobachters, dass es in 30 Jahren keine Volkskirchen mehr geben wird. Müssen wir uns nicht gegenseitig unterstützen und so viel wie möglich gemeinsam tun? Wir als Evangelische könnten von der Weltkirche (katholisch! Auf das Ganze der Welt bezogen!) lernen, dass nach unserem gemeinsamen Credo Kirche immer die Weltgemeinschaft der Kirchen meint. Vertritt der gegenwärtige Papst Franziskus nicht auch uns, wenn er in den Iraq reist und dort nicht nur die Christen, sondern auch das Haupt der Schiiten ehrend und achtend besucht? Wer erinnert sich daran, dass Papst Franziskus seine erste Reise nach Lampedusa machte, als die erste Welle der Flüchtlinge über das Mittelmeer heranrollte? Damals hatten sich unsere evangelischen Kirchen und Regierung noch nicht bewegt und es den Italienern überlassen, mit diesem Problem fertig zu werden. Später fanden sich in unserem Land beide großen Kirchen zusammen und stellten sich der großen Herausforderung, immerhin! Wird Papst Franziskus zur nächsten Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe als Gast eingeladen? Oder treten unsere evangelischen KirchenführerInnen zusammen mit unseren katholischen Bischöfen als Gastgeber auf? Das wären doch sichtbare Zeichen!

Noch einmal die Frage Potters: „Was sollen wir tun?“ Oder anders formuliert: **Was ist unsere Mission heute?** Ich gebrauche den inzwischen zum Unwort gewordenen Begriff „Mission“ im Sinne unserer eigentlichen Aufgabe als Christen. Es ist die Teilhabe an Gottes Werk, Gottes Mission in der ganzen Oikumene, der ganzen Welt, wie Potter sie vorgezeichnet hat. Nicht gegen Menschen anderer Religionen und Kulturen, sondern mit ihnen! Dazu gehört der interreligiöse Dialog ebenso wie die Teilnahme am **Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**.

Die Bilder von der immer noch **wachsenden Zahl der Flüchtlinge in der ganzen Welt** aus Kriegs- und Hungergebieten lässt uns nicht zur Ruhe kommen. Was in den 50er und 60er Jahren schon als Schreckensvision vorausgesehen wurde, ist heute Realität geworden. Der UNHCR verzeichnet inzwischen 80 Millionen Flüchtlinge! Es ist beeindruckend, wie viele Menschen, insbesondere Christen, sich dieser Herausforderung gestellt haben. Aber es braucht noch mehr. Es braucht **ein weltweites Rettungsprogramm, besonders für die Armen in Afrika, im Nahen Osten und in Zentralamerika**. Das sind wir den ehemaligen Kolonien europäischer Staaten immer noch schuldig. Action by Churches Together - International (ACT) und Caritas Internationalis sollten gemeinsam ein Zeichen setzen – wie es ÖRK, LWB und Caritas nach dem 2. Weltkrieg getan haben. Natürlich können unsere Hilfswerke nur einen kleinen Teil leisten. Wichtig wäre, dass der ÖRK und die Katholische Weltkirche ihre Mitgliedskirchen in aller Welt dafür gewinnen, dass sie solche Programme unterstützen und ihre Regierungen bedrängen, viel mehr zu tun als bisher. Ich denke, dass das ganz im Sinne Potters gewesen wäre.

In jüngster Zeit kam das Thema **Kolonialismus** wieder auf den Tisch. Der Anteil, den wir als Christen zu verantworten haben, ist die Kolonialmission. Da, wo die Verbindung zwischen Kolonialmacht und Mission so eng war, dass Missionare sich in den Dienst der Kolonialmacht stellten, müssen wir ein deutliches Zeichen der Buße und Reue setzen. Aber wir dürfen die Missionare, die zwar mit der Kolonialverwaltung zusammenarbeiten mussten, aber doch so

unabhängig waren, dass sie die einheimische Bevölkerung stützten und beschützten, ehren und achten.

Die **Mitarbeit für den Frieden auf der Welt** ist nach wie vor unsere Mission, die uns mit allen, die Frieden schaffen wollen, verbindet. Das einzige Aktionsprogramm des ÖRK ist heute das **Ökumenische Begleitprogramm für Palästina und Israel (EAPPI)**. In enger Zusammenarbeit mit den Christian Peacemaker Teams (CPT) der Friedenskirchen in Hebron läuft dieses Programm schon seit fast 20 Jahren. Mitgliedskirchen in aller Welt, auch in Deutschland, finanzieren es. Es steht immer unter dem Verdacht des Antisemitismus, aber es hat im Heiligen Land bisher mit Umsicht und Engagement gearbeitet. Die Kirchen im Heiligen Land hatten sich dieses Programm gewünscht – in Erinnerung an das Ecumenical Monitoring Programme in South Africa (EMPSA). Es leistete einen wichtigen Beitrag zur Eindämmung von Gewalt in der Zeit des Übergangs bis zum neuen Südafrika 1994. Das war ein großer Erfolg. Wir hoffen inständig, dass dies ÖRK -Programm weitergeführt wird und dass wir auch in Palästina/Israel einen Fortschritt zum Frieden erleben können.

In diesen Zusammenhang gehört auch die wichtige **Unterstützung der Kirchen im Nahen Osten**. Sie haben in den letzten Jahrzehnten sehr viele Mitglieder durch Auswanderung verloren, weil sie vor Terror und Kriegen in der Region geflüchtet sind. Wenn diese Kirchen nicht mehr standhalten können, sind wir von unseren Wurzeln abgeschnitten. Der ÖRK braucht für seine Arbeit im Nahen Osten jede Unterstützung, die möglich ist.

Im Blick auf die ganze Menschheit bleibt unsere **Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung**. Dass es unsere Kinder und Enkel sind, die sich heute engagieren, muss uns beschämen und wachrütteln. Alles hat mit Allem zu tun, Gerechtigkeit und Frieden wird es nur geben, wenn wir für die Bewahrung der Schöpfung endlich das tun, was wir bisher versäumt haben.

Erreicht die heutige ökumenische Bewegung auch unsere Jugendlichen, wie sie es früher getan hat? Seit 1960 hat es m.W. keine ökumenische Jugendkonferenz mehr gegeben. Sie waren doch der Treibstoff für die Ökumene! Wird es vielleicht eine Jugendkonferenz in Karlsruhe 2022 geben? Wenigsten eine für die Jugenddelegierten und jungen Stewards der Vollversammlung?

In diesem Zusammenhang noch ein wichtiger Punkt: Seit 1960 gibt es den Theological Education Fund (TEF) für die Ausbildung junger Leute für das geistliche Amt der Kirchen. Diese Einrichtung gibt es unter dem Namen Ecumenical Theological Education (ETE) immer noch im ÖRK. Sie hat seit 1960 die akademische theologische Ausbildung in den „jungen“ Kirchen in Übersee nachhaltig unterstützt. Viele junge TheologInnen profitierten davon. Zuletzt wurde sie vom Evangelischen Missionswerk, Hamburg, finanziell und personell unterstützt. Wird diese wichtige ökumenische Einrichtung weiterarbeiten können? Es wäre sehr wichtig.

Zum Schluss noch ein großer Wunsch: Philip Potter arbeitete in einem weltweiten Netzwerk von Freunden und Freundinnen. Ein großer Teil seiner Arbeit waren Besuche in den Mitgliedskirchen. Die Nordelbische Kirche hat er in den 12 Jahren als Generalsekretär gleich zweimal besucht. Und umgekehrt haben Gruppen und Gemeinden unserer Kirchen in Deutschland den ÖRK in Genf besucht. Es gab im Programm zur Bekämpfung des Rassismus auch ein Besuchsprogramm der Kirchen: Die Ecumenical Eminent Persons Group. Sie sollte die Mitgliedskirchen auf die dramatische Entwicklung in Südafrika aufmerksam machen. In der Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen besuchten uns international und ökumenisch zusammengesetzte Besuchsgruppen in vielen Gemeinden. Viele junge Theologen und Theologinnen haben Tagungen und Kurse im Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf besucht.

Die schon genannten Aktionsprogramme EAPPI und EMPSA waren ja auch Besuche der Kirchen in Palästina und Südafrika. In vielen Kirchen gibt es Programme für junge Leute, die „weltwärts“ Besuche in Kirchen und ihren Einrichtungen machen und dort auch mitarbeiten. In der Nordkirche und anderen Landeskirchen gibt eine große Zahl von Gemeindepartnerschaften mit Kirchengemeinden in Übersee.

Ich hoffe, dass es auch in Zukunft solche freundschaftlichen Begegnungen geben kann. Die Ökumene lebt davon.

Rudolf Hinz am 15. April 2021

Tribute to Philip Potter Centennial

by Rev. Dr. Mikie Roberts

As an incoming first year student in seminary in 1989, there were several things that were overwhelming. To begin with it was my first time travelling to Jamaica. As a young man who was entering his 20's, I was still trying to discern the call to ministry even as I embarked on the journey of being trained to carry out ministry within the context of the Moravian Church in the Eastern West Indies Province. My church leaders and other pastors had shared with me some general tips about what to expect in seminary. However, no amount of counsel could fully prepare you for the full experience of what awaited you at the United Theological College of the West Indies (UTCWI). Now over 30 years later I look back at my years in the '*Holy Woods*' remembering the people and experiences that shaped my pastoral formation. One such person was Philip Potter.

It can be said that while I was settling into my life at UTC that Philip and Barbel were looking to leave as they were coming to the end of their time there. But even before I got to campus to begin my training, I had already heard that they were there. The Moravian senior students had repeatedly mentioned his name. As a teen, ecumenism was not a concept for the Moravian Church in Antigua. It was a lived experience as we were actively engaged with the work of the Antigua Christian Council and by extension the Caribbean Conference of Churches (CCC). As the regional ecumenical organization, one could not relate to the CCC without also being exposed to the global ecumenical work of the World Council of Churches. But for me even then in the 1980's mention of the WCC was tied to the name Philip Potter. Though I must admit that I did not fully understand the significance of the office he held as the General Secretary. Suffice to say, we celebrated the fact that this global church organization was being led by someone from the Caribbean.

That youthful naivety in which one did not fully grasp the full scope of what it meant to be the general secretary of the WCC remained with me even when I was enrolled in seminary. And to some extent, even now as I reflect in hindsight, I believe that it was my

interaction with Philip Potter that caused me not to fully grasp just how significant an appointment this was for someone from the Caribbean. By that I mean, as students we were not made to feel in any way intimidated by the aura of his stature of the office he occupied for these many years. Instead, we saw in him a humble servant.

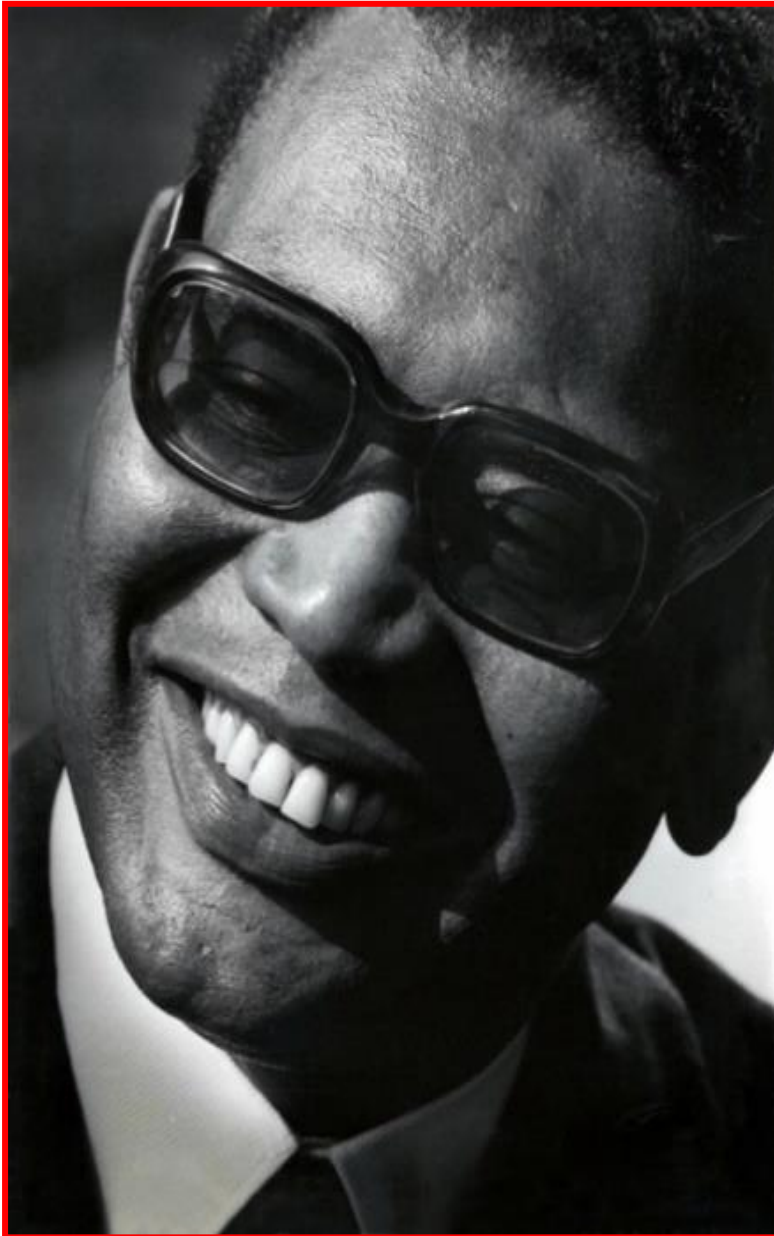
Though he had a state-man-like aura, yet he was not lofty. He was a teacher. He was a pastor. He was an educator. Whether or not you were in his class, one always felt as though he was both approachable and accessible. Mealtimes in the dining room became opportunities to be engaged with him. There were many ‘*corridor talks*’ during which time students listened intently while sharing their own perspectives. Though our generation of Caribbean theological students were generations removed from Potter’s generation when they would have been ministers in training, it was clear to us in the student body that Philip’s purpose at UTCWI was not just to deliver the contents of a theological curriculum. He had come back to the place where his own pastoral ecumenical formation had been shaped to give back. Thankfully, he found an accepting audience of students.

Since coming to the WCC as Programme Executive for Spiritual Life and Faith & Order in February 2019, my knowledge of the organization has deepened my appreciation for Philip Potter and his larger-than-life impact and influence while he was General Secretary. Thirty years later, the limited view which I had of the significance of Potter’s position at the WCC, while I was a young seminarian no longer exists. Hindsight is 20/20. And with that sharpened vision, my reflection leads to make, in summation, what I consider to be a fitting way to honour the legacy of Philip Potter. For me, he embodied what I can best describe as an ‘**authentic human presence**.’ **Authentic** because he was sincere in his interactions. **Human** in that even though he had over the years ‘walk[ed] with kings’ he had not lost the ‘common touch’ (*pp. Rudyard Kipling*). **Presence** in that he did not impose himself into any space or drew attention to himself (he was already a man of great stature) but rather he welcomed you into his presence and by doing sharing in his presence was an act of Christian hospitality.

As we remember him during this centennial celebration, I pray that the memory and legacy of Philip Potter will inspire this and future generations of Christian leaders to practice ‘**authentic human presence**’ as they serve the Church of Jesus Christ. May his Christian witness motivate today’s ecumenical leaders at the local, regional, and global level to be faithful to the Gospel mandate. In so doing, might we seek to be vessels of Christ’s love and compassion as we answer God’s call to be ministers of reconciliation, working towards the unity, justice and peace.

Rev. Dr. Mikie Roberts
Programme Executive Spiritual Life
Programme Executive Faith & Order
World Council of Churches

Zu guter Letzt haben wir zu danken...



...einem großen Ökumeniker, bei dem es reizt, ihm einen Heiligenschein zu verpassen. Vielleicht reicht es aber schon, ihn mit dem Titel Kirchenvater zu schmücken. Jedenfalls hat die Begegnung mit Philip seine Mitmenschen verändert, so sehr, dass sie ihn mit Ehrentiteln überhäuft haben, darunter die folgenden: Missionar, Mittler, Mahner, Versöhner, Seelsorger, Prophet, Lehrer, Mzee, Kämpfer, Pionier und Pfeiler und kongenialer Führer und Gestalter und Leuchtturm der Ökumene, Mensch des Dialogs, positivste Verkörperung der weltweiten Kirche, eindrucksvoller Redner, aufmerksamer Zuhörer und Beobachter, Charismatiker, Franziskaner, praktizierender Pazifist, Gestalter der ökumenischen Vision, Wegbereiter der ökumenischen Erneuerung der Kirchen, bevorzugte Gallionsfigur evangelikaler Attacken, Symbolfigur einer neuen, selbstbewussten ökumenisch gesinnten Generation, Gentleman mit großartigem Humor...

*Was an dir Berg war, konnten sie nicht abtragen,
Und dein Tal vermochten sie nicht zuzuschütten Über dich führt kein bequemer Weg.
Bärbel Wartenberg-Potter nach Bert Brecht*

Seine Frau Bärbel hat im Texte und Reden-Buch seine beliebtesten Sätze und Sprüche aufgeführt (s. S. 337ff.), darunter die folgenden:

*God needs all kind of people.
You must have some screws loose.
You start with things, you can do best.
First things first.
If you go into the lions den, don't forget, you are a lion too.
After one time there is another.
Don't let the bastards get you down.
Good friends better than pocketmoney.*

Viele Freundinnen und Freunde haben Großartiges über ihn gesagt. Beispiele:

*„He sees the world with loving eyes.“
„Sein Humor nimmt die Schwere weg, ändert den Blickwinkel, erweitert die Perspektive“
(Bärbel, S. 337f)*

„Kein anderer besaß seinen Überblick, konnte sich auf ein solches Netz von Freunden und Kontakten in der ganzen Welt stützen, verstand wie es so wie er, die Zeichen der Zeit zu lesen und die Arbeit daran auszurichten.“ (W. Simpfendörfer, Porträts, S. 91)

„Philip Potter war ein großer Mann. Kam er in einen Raum, veränderte sich die Atmosphäre. Er war da mit seiner kraftvollen Präsenz. Strahlend. Redegewandt. Freundlich. Und vor allem: zugewandt ... connecting people, das war seine große Begabung.“ (Bischöfin Kirsten Fehrs in ihrer Traueransprache am 16.04.2015)

„Philip Potter engagierte sich sehr dafür, dass sich die Kirchen und der Ökumenische Rat für eine gerechtere Welt einsetzten. Beispielhaft hierfür sei der Kampf gegen den Rassismus genannt.“ (Bischöfin Rosemarie Wenner, S. 311)

„Sein Verständnis christlicher Mission...verdichtete sich in der Forderung, die jeweils andere Kultur zu respektieren und die Inhalte des Evangeliums in die andere Kultur hinein zu übersetzen.“ (Altbischof Johannes Hempel, S. 333f.)

„Philip Potter...hat Rassenschranken und persönliche Verletzungen in Liebe überwunden. Er hat gekämpft für den Ökumenischen Rat der Kirchen als Bollwerk gegen Unrecht und Krieg...“ (Margot Käßmann, S. 345)

„Die Themen rassische Gerechtigkeit, Solidarität mit den Armen, Menschenrechte...wurden durch Deine Vision, Philip, immer wieder kräftig inspiriert.“ (Baldwin Sjollema, S. 348)

Geplante Veranstaltungen zum Philip Potters 100. Geburtstag

Der ÖRK

Schon Anfang des Jahres haben einige ÖRK-Mitarbeiterinnen folgendes angedacht:

“...we should consider doing something during the next Central Committee and/or a special online event late in the summer allowing people to become familiar with his life, ministry and vision of the ecumenical movement and relating it to today. The battle for PCR, the ecumenical movement as a dialogue of cultures, etc. This could also be brought somehow to Karlsruhe next year.

Martin Robra hat hinzugefügt, dass auch Bossey ein webinar organisieren könnte.

Der Ökumenische Salon Hamburg

Geplant ist ein zweitägiger Studientag am 19./20. August 2021 an der Missionsakademie. Konrad Raiser wird für eine Key Note Address angefragt. Dann werden Fragen an das Erbe von Philip Potter zu Mission und Antirassismus gestellt. Nach dem Festessen am Abend werden Weggefährten und Mitstreiter Erinnerungen austauschen.

Am 2. Tag steht ein Rückblick auf die Themen, die der Salon seit 2003 bearbeitet hat auf dem Programm. Auch hier geht es um das, was weitergegeben werden soll. Dazu sollen auch jüngere Interessierte, etwa aus der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung und MEET eingeladen werden.

PRO ÖKUMENE als Teil des Forum Ökumene

Bernhard Dinkelaker schreibt: Wir haben seitens Pro Ökumene – Initiative in Württemberg (deren Vorstandsmitglied ich bin) Folgendes vor:

- Werner Gebert bereitet zusammen mit Gert Rüppell eine Publikation mit Texten von/zu Philip vor, die von Pro Ökumene und dem Plädoyer für eine ökumenische Zukunft herausgegeben werden soll.
- Daneben planen wir als PÖ eine Publikation mit Interviews mit jungen Menschen zum Thema Rassismus, um eine Brücke zu schlagen zwischen Philips Erbe und der aktuellen Debatte um (Alltags-)Rassismus.
- Am 23. September planen wir eine Veranstaltung mit Bärbel, um die Publikationen vorzustellen und darüber ins Gespräch zu kommen, was Philips Lebenswerk für uns heute bedeutet, welche Früchte es getragen hat, was „unfinished business“ geblieben ist. (Da Philips Geburtstag mitten in den baden-württembergischen Sommerferien liegt, haben wir den September-Termin geplant.)

Ökumenischer Ratschlag

Für den nächsten Ratschlag, der voraussichtlich am 5. Juni 2021 digital stattfinden wird, gibt es noch kein endgültiges Programm. Ein Vorschlag lautet, im Rahmen des Petitums (Bitte an den ÖRK um Ausrufung einer Dekade für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) Philip Potter als Wegbereiter zu berücksichtigen.

Folgende Publikationen von PRO ÖKUMENE und dem Freundeskreis des PLÄDOYER sind weiterhin über W. Gebert (Adresse s. Titelblatt) erhältlich: Das Neue Narrativ , Frühjahr 2020, 24 S., € 2,- plus Porto; Bausteine für ein neues Narrativ , Frühjahr 2020, 55 S., € 5,- inkl. Porto; Stuttgart 1945-2020, Texte zur Stuttgarter Schulderklärung , Okt. 2020, 28 S., € 2,- + Porto; Die Antirassismus-Bewegung , PÖ-Infodienst 1/2021, 44 S., € 3,- plus Porto
--